Geschichte

Franz Steiner Verlag

HISTORISCHE MITTEILUNGEN – BEIHEFT 103

Wolfgang Schmale

Gesellschaftliche Orientierung

Geschichte der „Aufklärung“ in der globalen Neuzeit (19. bis 21. Jahrhundert)

ranke gesell schaft
geschichte weiter denken

HISTORISCHE MITTEILUNGEN – BEIHEFTE

Im Auftrage der *Ranke-Gesellschaft. Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben e. V.* herausgegeben von Markus A. Denzel (*federführend*), Matthias Asche, Birgit Aschmann, Jürgen Elvert, Jan Kusber, Sönke Neitzel, Joachim Scholtyseck und Thomas Stamm-Kuhlmann.

Wissenschaftlicher Beirat: Winfried Baumgart, Michael Kißener, Ulrich Lappenküper, Ursula Lehmkuhl, Bea Lundt, Christoph Marx, Jutta Nowosadtko, Johannes Paulmann, Wolfram Pyta, Wolfgang Schmale und Reinhard Zöllner.

Band 103

ranke
gesell
schaft
geschichte
weiter denken

Gesellschaftliche Orientierung

Geschichte der „Aufklärung“ in der globalen Neuzeit (19. bis 21. Jahrhundert)

Wolfgang Schmale

Franz Steiner Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2021

Druck: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.
Printed in Germany.
ISBN 978-3-515-13168-1 (Print)
ISBN 978-3-515-13177-3 (E-Book)

INHALTSVERZEICHNIS

REDAKTIONELLE HINWEISE 7

ZUM BUCH 9

EINLEITUNG 15

NAMENSGEBUNG 39

PRAKTIKEN 61

INTELLEKTUELLE 139

KRITIK 263

ORIENTIERUNG 285

ACHSENZEIT – SCHLUSS 335

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS 347

AUSFÜHRLICHES INHALTSVERZEICHNIS 371

REGISTER 375

REDAKTIONELLE HINWEISE

Bibliografische Angaben werden in den Fußnoten in Kurzform mitgeteilt. Die vollständigen Angaben stehen im Quellen- und Literaturverzeichnis zur Verfügung. Wenn die Kurzform bereits im Text erwähnt wird, wurde gegebenenfalls auf eine Fußnote verzichtet, die vollständigen Angaben stehen im Quellen- und Literaturverzeichnis zur Verfügung.

Gendersternchen: Gendersternchen werden dann verwendet, wenn aus dem (historischen) Kontext *nicht* hervorgeht, dass es sich konkret nur um Männer bzw. Frauen bzw. Menschen, die sich weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zuordnen, handelt.

Internetadressen mit einer Länge von mehr als einer Zeile wurden mithilfe von https://tinyurl.com gekürzt. Da die Seitenurheber*innen daraus nicht mehr erkennbar sind, sind diese, wenn sie nicht aus dem Text ersichtlich sind, zusätzlich in der Fußnote genannt. Alle Internetseiten wurden am 30. August 2021 kontrolliert. Dieses Datum gilt daher im gesamten Buch als Datum des Besuchs einer Seite, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Zitate aus dem Englischen wurden nicht übersetzt, Zitate aus dem Französischen oder anderen Sprachen wurden übersetzt. Die Originalzitate stehen dabei jeweils in einer Fußnote zur Verfügung. In Bezug auf Primärquellen gilt: Wo es gängige deutschsprachige Ausgaben gibt (Beispiel: Paul Hazard, Die Krise des europäischen Geistes), wurden diese Übersetzungen benutzt. Manche Werke von deutschsprachigen Autor*innen, auf die in diesem Buch eingegangen wird, sind zuerst auf Englisch erschienen (Beispiel: Hannah Arendt, The Origins of Totalitarianism) und wurden später, teilweise von den Autor*innen selber, ins Deutsche übersetzt. Prinzipiell verwende ich in diesem Buch jeweils die Originalausgaben und zitiere daher, wie im Beispiel von H. Arendt, nach der englischen Originalausgabe.

Spezielle Formulierungen und Schreibweisen:

- In der Geschichtswissenschaft hat sich die Formulierung „die Amerikas“ etabliert, wenn Nord-, Mittel- und Südamerika gemeinsam gemeint sind, da „Amerika“ allein meistens mit den USA identifiziert wird.
- Die Anführungsstriche und die kursive Hervorhebung des bestimmten Artikels in dem Ausdruck „*die* Aufklärung“ zeigen an, dass von einem diskursiven Konstrukt die Rede ist, das im Zuge der Auseinandersetzung mit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts seit dem 19. Jahrhundert entstanden ist.

ZUM BUCH

Die Arbeit an dem Buch hat mich lange begleitet. Erste Gedanken habe ich im Schlusskapitel meines Buches „Das 18. Jahrhundert“, das 2012 erschien, niedergelegt, dieses erhielt den Titel „Unbehagen an der Aufklärung“. Mit „Unbehagen“ war unterschiedliche Kritik zu unterschiedlichen Zeiten an der Aufklärung gemeint, dem setzte ich aber schon damals den praktischen Gebrauch der Aufklärung in Krisenzeiten zur Identitätsvergewisserung, etwa am Beispiel des von den Nationalsozialisten verfolgten Romanisten Viktor Klemperer, entgegen. In den darauffolgenden Jahren rückte zunächst ein anderes bereits begonnenes Forschungsprojekt wieder in den Vordergrund, die Geschichte der Menschenrechtsligen, die seit dem späten 19. Jahrhundert eng mit der Geschichte der Freimaurerei verbunden war. In dieser zivilgesellschaftlichen Sphäre erhielt die Aufklärung im Zusammenhang der Dreyfus-Affäre (1894–1906) als Referenzsphäre einige Aufmerksamkeit, die zum Teil aus der Bedeutung der französischen Menschen- und Bürgerrechtserklärung von 1789 für die Menschenrechtsligen herrührte, aber insgesamt weiter reichte. Für die Freimaurer*innen versteht sich ein vertiefter Bezug zum 18. Jahrhundert und zur Aufklärung im Grunde von selbst. Einige Beobachtungen aus dieser Sphäre habe ich 2019 in „History. The Journal of the Historical Association“ mitgeteilt.[1]

Dies war der endgültige Anstoß, die 2012 begonnene Skizze auszuweiten, doch insgesamt ist das Thema einer Geschichte der „Aufklärung als gesellschaftliche Orientierung“ seit dem 19. Jahrhundert unter Berücksichtigung globalgeschichtlicher Aspekte sehr viel umfassender, als es sich beim derzeitigen Stand der Forschung darstellen lässt.

Im Hinblick auf die globalgeschichtliche Dimension der Aufklärung seit dem 19. Jahrhundert greife ich auf eine im Grunde vielfältige, aber wenig untereinander verbundene Forschung zurück. Ermutigend und inspirierend war in dieser Beziehung der ausführliche Artikel von Sebastian Conrad 2012 in der American Historical Review: „Enlightenment in Global History: A Historiographical Critique“. Seitdem sind neue Studien erschienen, weitere erscheinen fortlaufend.

Inhaltlich war außerdem die heutige Allgegenwart der Aufklärung der Auslöser für dieses Buch. In „Das 18. Jahrhundert“ beschrieb ich einleitend die starke visuelle Präsenz der Architektur des 18. Jahrhunderts im heutigen Stadt- und Landschaftsbild. Diese Architektur ist oftmals gebaute Aufklärung. Die Allgegenwart der Aufklärung reicht freilich viel weiter. Als regelmäßiger Leser von „Le Monde“ war ich daran gewöhnt, dass häufig von „les Lumières“ oder konkreten Aufklärern wie Voltaire die Rede war. Nicht ganz so häufig, aber doch, wiederholte sich die Beobachtung in Bezug auf beispielsweise die Süddeutsche Zeitung und Frankfurter Allgemeine Zeitung. Ich begann darüber hinaus Zeitungen im

1 Schmale (2019): Legacy of the Enlightenment.

Internet zu recherchieren, spannte Google News ein, holte mir für Artikel auf Ungarisch, Türkisch oder in anderen Sprachen Unterstützung bei Übersetzungsmaschinen. Die Globalität der Aufklärung wird über ihre Präsenz in Zeitungen und Magazinen weltweit eindrucksvoll vor Augen geführt. Einige der Ergebnisse stelle ich im Kapitel „Orientierung" vor.

Daraus resultierten Fragen: Wieso findet man in Zeitungen aus Ländern, die früher europäische Kolonien waren, allenthalben positiv-affirmative Bezugnahmen auf Aufklärer*innen? Wie verhält sich das zur Aufklärungskritik im Zuge der Entkolonialisierung des Denkens? Warum häufen sich offenbar Streitschriften und Sachbücher zu „zweiter Aufklärung" oder zu „Aufklärung jetzt"? Warum erscheint „*die* Aufklärung" als Weltanschauung ohne Alternative?

Das Interessante an „*der* Aufklärung", so zeigte es sich Schritt für Schritt, ist neben ihrer Geschichte selbst im 18. Jahrhundert ihre Geschichte danach. Schon im frühen 19. Jahrhundert wird die Aufklärung historisiert, sie wird Gegenstand der Literaturgeschichte, sie wird Teil von Erinnerungskulturen. Kurzum: Sie wird zum Erbe, um das man sich im Übrigen kräftig streitet. Die einen wollen das Erbe nicht antreten, weil es so etwas vermeintlich Schreckliches wie die Revolution hervorgebracht habe, die anderen sehen nicht recht, was eigentlich Gutes an dem Erbe zu finden sein solle, wieder andere sehen die Aufklärung als abgeschlossene historische Epoche, die ihren Sinn gehabt habe. Die nächsten sehen in dem Erbe ein Kapital, mit dem sich gut arbeiten lässt. Endgültig gefestigt ist nichts, bis heute nicht.

Unter „*der* Aufklärung" wird Verschiedenes verstanden. Das hängt nicht nur davon ab, ob es um philosophische, historische, literaturgeschichtliche oder andere Aspekte geht. Was darunter verstanden wird, hat oft einen nationalen Einschlag. Es dauert zum Teil bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, dass sich der uns vertraute Begriff – „*die* Aufklärung", „*the* Enlightenment", „*les* Lumières" usw. in vielen Sprachen – *etabliert*. Faktisch beziehen sich diese Namen nicht mehr nur auf die historische Aufklärung, sondern auf die Substrate, die in nationalen oder geistesgeschichtlichen sowie politischen Zusammenhängen aus jener gebildet worden sind.

Das ist freilich die europäische und amerikanische Perspektive und Begriffsgeschichte. Der Begriff begann im 19. Jahrhundert auch in anderen Zusammenhängen – Osmanisches Reich, Indien, China, Japan etc. – eine Rolle zu spielen, besonders und regelmäßig ab dem späten 19. Jahrhundert und um 1900. Es stellt sich die Frage, ob das eigentliche Zeitalter der Aufklärung nicht viel mehr das 19. Jahrhundert sowie die „Moderne um 1900" und weniger das 18. Jahrhundert gewesen ist. Stellt man diese Frage und sucht nach einer Antwort, wird man auf die anhaltende Forschungsdiskussion über den globalen Charakter der Aufklärung im 18. Jahrhundert verwiesen. Wie viel oder wenig europäisch-amerikanisch war die Aufklärung, wie viel oder wenig war sie global? Diese Diskussion ist alles andere als abgeschlossen, die Vernetzung mit der traditionellen Aufklärungsforschung ist gering.

Endgültig verwirrend wird die Geschichte, wenn auf die vielfältigen Bedeutungszusammenhänge geschaut wird, in denen „Aufklärung" in vielen verschie-

denen Sprachen ein Schlüsselwort darstellt. In den meisten Religionen gibt es „Aufklärung“ im Sinne von „Erleuchtung“ bzw. „zum innersten Kern, zur Wahrheit gelangen“. Die Philosophiegeschichte kennt eine philosophische Aufklärung im 5. Jahrhundert v. Chr., das Wort „Aufklärung“ meint im Arabischen, Japanischen und Chinesischen des späteren 19. Jahrhunderts nicht dasselbe wie der europäisch-amerikanische Begriff. Gibt es trotzdem einen gemeinsamen Bedeutungskern wie etwa in Anlehnung an Max Webers „Entzauberung der Welt“? Die lange Zeit vorherrschende Fokussierung auf das Begriffspaar „Aufklärung“ und „Vernunft“ hat den Blick auf eine große Vielfalt verstellt, zumal oft „Vernunft“ und „Rationalität“ miteinander verwechselt oder jedenfalls nicht hinreichend genau voneinander unterschieden werden.

Unvermeidlich ist die Erkenntnis, dass es nicht „die“ Geschichte im Singular „der“ Aufklärung, sei es im 18. Jahrhundert, sei es seit 1800 bis heute, gegeben hat und gibt. Manchmal handelt es sich um ein Nebeneinander, manchmal um lockere Verflechtungen, manchmal um dichte Verflechtungen.

Was die Geschichte der Aufklärung angeht, so herrscht ein Pluralismus der Ansichten. Bezüglich der Anfänge hat sich ein gewisser Konsens etabliert, der aber nur für Europa und die Amerikas gilt: Am Anfang stand die Frühaufklärung, die mit Baruch de Spinoza, John Locke, der Glorious Revolution, Newton und Leibniz und anderen im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts einsetzte, wenn auch nicht plötzlich. Ein chronologisches Ende wird selten diagnostiziert: Während die Hauptautoren der französischen Aufklärung schon gestorben waren, publizierte Immanuel Kant später weltweit rezipierte und einflussreiche Schriften wie jene „Zum ewigen Frieden“ (1795). Wozu rechnet man die Humboldt-Brüder oder den späteren Goethe? Den Abbé Grégoire? Die Aufklärung endet nicht, sondern franzt in den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts aus, als bereits ihre Historisierung beginnt.

Inhaltlich herrscht noch weniger Klarheit. Neben einer radikalen materialistischen und atheistischen Aufklärung treffen wir – gesehen mit den Augen der jeweiligen Forschungsrichtungen – auf die katholische, die protestantische und die jüdische Aufklärung, während es um eine islamische Aufklärung Streit gibt. Streit gibt es um die Frage, ob die Aufklärung eine europäische Sache war, die gleichwohl entsprechend der schon im späteren 18. Jahrhundert etablierten Globalisierung globale Charakterzüge besaß, oder ob sie grundsätzlich, Europa hin oder her, eine globale Erscheinung war, an der viele weitere Regionen und Kulturräume außer Europa beteiligt gewesen sind.

War die Idee der Menschenrechte das entscheidende Merkmal der Aufklärung oder hat sie nicht vielmehr die Idee europäischer und nordamerikanischer „zivilisatorischer Suprematie“ grundgelegt? Diese Hypothese funktioniert aber nur, wenn man ausschließt, dass die Aufklärung gleichzeitig ein europäisch-amerikanisches *und* nichteuropäisches Phänomen gewesen ist. Folglich: zurück in den Raum des intellektuellen Streits!

Das Thema wird nicht einfacher, wenn man die immer noch bevorzugte geistesgeschichtliche Untersuchung der Aufklärung mit einer praxeologisch orientier-

ten Perspektive verbindet bzw. konfrontiert, wie es in diesem Buch unternommen wird.

Ich versuche in diesem Buch, mehrere im Allgemeinen getrennte Diskurs- und Praxiswelten ein Stück näher zusammenzubringen. Diskussionen über sehr bekannte Texte wie „The Heavenly City" von Carl L. Becker (1932), „Dialektik der Aufklärung" von Horkheimer und Adorno (1942–1944, gedruckt 1947) oder „Kritik und Krise" von Koselleck (1954, gedruckt 1959), um nur drei Titel zu nennen, scheinen mir längst in Echokammern gelandet zu sein. Rund drei Dutzend solcher Texte von Hegel bis Foucault und Israel habe ich deshalb neu gelesen und bespreche sie in diesem Buch im historischen Umfeld diverser praktischer Verfahrensweisen mit der Aufklärung, wo sie zur Konstruktion von „*der* Aufklärung" beitragen und bestimmte Praktiken verstärken. Zu den Praktiken zählt die Aufklärung als Referenz bei zivilgesellschaftlichen Vereinigungen, die sich mit Demokratie und Menschenrechten auseinandersetzen. Die Denkmäler einer Aufklärungs-Erinnerungskultur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts sind eine Praxis, die gegenwärtig starker Kritik und gelegentlicher Rückabwicklung ausgesetzt ist. Die Aufklärungsforschung kümmert sich selten und wenig um diese und andere politischen und gesellschaftlichen Praktiken, obwohl es dort ist, wo über die tatsächliche Relevanz eines Rousseau oder Kant oder Beccaria entschieden wird.

Im Lauf der Forschungen für dieses Buch bestätigte sich die Vermutung, dass „*die* Aufklärung" in Krisenzeiten Aufmerksamkeitsschübe erfuhr. Grundsätzlich fällt die Geschichte der Aufklärung nach der Aufklärung zunächst einmal mit der sogenannten Modernisierungsepoche zusammen, die von der Industrialisierung bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts reichte. Bis zu einem gewissen Grad war die historische Aufklärung Teil der Modernisierung und bedeutete selber eine Krise: die des absolutistischen Ancien Régime und der Feudal- und Ständegesellschaft. Diese Krise mündete in die Revolutionen am Ende des 18. Jahrhunderts, ohne dadurch aufgelöst zu werden. Die vielfältigen heftigen Gegenreaktionen verhinderten bis zum Ende des 19. Jahrhunderts einen positiven allgemeinen öffentlichen Konsens über die Aufklärung. Den hat es auch seitdem nie gegeben, aber „*die* Aufklärung" entwickelte sich seit der Dreyfus-Affäre in Frankreich (1894–1906) zu einem positiven Referenzrahmen, wenn es um die Bekämpfung von Antisemitismus und Antirepublikanismus bzw. wenn es proaktiv um die Implementierung von Demokratie ging, wie nach den beiden Weltkriegen, oder wenn es um die Aufrechterhaltung der Demokratie geht wie in der Gegenwart.

Der Modernisierungsdruck außerhalb Europas und der USA, in einem oder ohne einen Zusammenhang mit Kolonialismus, beförderte diverse Aufklärungen im 19. Jahrhundert. Reform und Modernisierung im sich auftrennenden Osmanischen Reich, in China, in Japan lässt sich nicht auf Krise reduzieren, da vor allem Chancen gesehen und ergriffen wurden. Dies geschah im Kontext einer eigenen Aufklärung, bei der die Auseinandersetzung mit Autoren der europäischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts dazu gehörte, aber nicht mehr. Diese Auseinandersetzung spielte im 20. Jahrhundert bei der Entkolonialisierung und in jüngerer Zeit im Arabischen Frühling eine wichtige Rolle.

Doch warum soll man sich damit beschäftigen? Hier fällt die Antwort leicht: „Die Aufklärung“ zeitigt im 21. Jahrhundert eine globale Präsenz wie wohl nie in der Geschichte zuvor. Nicht zuletzt wird immer wieder um sie gestritten, als würde unsere Zukunft davon abhängen. Die Aufklärung nimmt den Platz einer einzigen globalen Weltanschauung ein. Warum ist das so? Und wie kam es dazu?

Die vielen über den Globus verteilten Aufklärungs-Geschichten mit ihren manchmal lockeren, manchmal fehlenden, manchmal dichten Verflochtenheiten bilden, so lautet meine These, eine „Achsenzeit“, die sich in „*die* Achsenzeit“ einordnet. Das Achsenzeit-Theorem geht auf das 18. Jahrhundert zurück, der Begriff „Achsenzeit“ stammt von Karl Jaspers (1949). Das Theorem wurde in den vergangenen Jahrzehnten insbesondere von Shmuel N. Eisenstadt diskutiert und ausgebaut, jüngst hat sich Jan Assmann im Anschluss an Hans Joas damit auseinandergesetzt. Schon Jaspers „provinzialisierte“ Europa, ohne seine gedankliche Operation bereits so zu benennen – das sollte Dipesh Chakrabarty (2000) vorbehalten bleiben. Das Theorem scheint mir geeignet zu sein weiter gedacht zu werden, um einen Rahmen für eine Globalgeschichte der Aufklärung als gesellschaftliche Orientierung seit dem 19. Jahrhundert zu gewinnen (vgl. Schlusskapitel „Achsenzeit“).

Soweit ich sehe, wurde bisher kein solcher Überblick geschrieben, wie ich ihn hier vorlege. Es gab und gibt folglich keine etablierte Gliederung des Themas, an der ich mich hätte orientieren und die ich da, wo es mir geboten erschienen wäre, hätte abändern können. Schon die Gliederung der Stofffülle war kein Selbstläufer. Ob die gefundene Gliederung überzeugen mag, entscheiden die Leser*innen. Es galt Schwerpunkte zu bilden – die andere Autor*innen vielleicht anders gesetzt hätten.

Der größere Teil der Arbeit an diesem Buch fiel in die Zeit der Covid-19-Pandemie 2020/2021, die auch die Universitäten vor neue Aufgaben und etliche Erschwernisse stellte. Es galt Zuversicht und Motivation zu bewahren. Ich bin voller Dankbarkeit gegenüber der Universitätsbibliothek Wien und ihren Mitarbeiter*innen, die in dieser Zeit alles taten, um Wissenschaftler*innen und Studierenden den Zugang zu den Büchern trotz der erforderlichen Einschränkungen im Betrieb ohne nennenswerte Unterbrechungen zu ermöglichen. Mein Dank richtet sich sowohl an die Hauptbibliothek wie etliche Fachbibliotheken, darunter besonders an die Fachbibliothek Geschichte und ihren Leiter Dr. Harald Tersch.

Ich danke dem Franz Steiner Verlag für die gute Zusammenarbeit und Prof. Markus A. Denzel für die Aufnahme des Titels in die „Beihefte“. Mag. Thomas Tretzmüller hat den Satz gemacht und alle formalen Aspekte überprüft und vereinheitlicht. Es war für mich eine große Freude, wieder mit ihm zusammenarbeiten zu können. Dem Forschungsschwerpunkt „Historisch-Kulturwissenschaftliche Europawissenschaften“ an meiner Fakultät danke ich für einen Zuschuss zu den Satzkosten.

Wien, im September 2021 Wolfgang Schmale

EINLEITUNG

AUFKLÄRUNG DER AUFKLÄRUNG

> Habermas und Derrida stimmen darin überein: Das rechtlich-politische System, welches das internationale Recht und die existierenden multilateralen Institutionen strukturiert, hat seine Wurzeln im philosophischen Erbe des Okzidents, das in der Aufklärung gründet; letztere wird dabei verstanden als intellektuelle Orientierung, die sich ausgehend von einer gewissen Zahl von Schlüsseltexten gebildet hat.

So schreibt Giovanna Borradori in ihrer Einleitung zu „Philosophie in Zeiten des Terrors" – zwei Gespräche mit Jürgen Habermas und Jacques Derrida, die sie in New York einige Wochen nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 geführt hatte.[1] Die Situation verlangte nach Orientierung, gerade auch in Bezug auf die im Zitat angesprochenen internationalen Beziehungen.

Die Geschichte der Neuzeit, seit der Revolutionsepoche gegen Ende des 18. Jahrhunderts, ist voll von Krisen, in denen es einer allgemeinen Orientierung bedurfte. Der im Folgenden verwendete Begriff „Orientierungsangebot" versteht sich zunächst als neutraler Begriff, der auf eine Funktion verweist – was den einen als Orientierung dient, verurteilen die anderen, und umgekehrt. Orientierungsangebote gab es seit den Revolutionen des ausgehenden 18. Jahrhunderts viele, darunter etliche, die global verfügbar gemacht wurden: Republikanismus, Liberalismus, Konservativismus, Sozialismus, Kommunismus, Nihilismus, Rassismus, Antisemitismus, Anarchismus; verschiedene Religionen wurden zur Grundlage weiterer politischer Orientierungsangebote. Im 20. Jahrhundert kamen Totalitarismus, Faschismus, Nationalsozialismus, Stalinismus, Maoismus, linker und rechter Extremismus, Terrorismus hinzu. Viele dieser Orientierungsangebote mag man aus ethischer und demokratischer Sicht gar nicht als „Orientierungsangebot" bezeichnen, aber sie wurden so begriffen und gebraucht. Selbst die todbringendsten konnten sich zu ihren hohen Zeiten auf Millionen von Anhänger*innen stützen. In den letzten Jahren etwa musste die Erfahrung gemacht werden, dass sich auch im Westen tausende oft sehr junger Menschen vom Islamischen Staat angezogen fühlten und sich in den Dienst des Terrors stellten, was zuvor kaum jemand für denkbar gehalten hätte.

Demokratie, vor allem im Verbund mit Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechten, trat in der Neuzeit als Orientierungsangebot erst allmählich in den Vordergrund. Ebenso setzte sich die heute so fix erscheinende Ansicht, dass dieser Verbund ein genuines Produkt der Aufklärung sei, erst allmählich durch.

Im Schatten der genannten Orientierungen wurde und wird die Aufklärung *unentwegt* kontrovers diskutiert. Das erklärt sich teilweise aus dem Entstehungszusammenhang diverser Orientierungsangebote mit der Aufklärung, wie dem

1 Borradori (2006): Einleitung. Terrorismus und das Erbe der Aufklärung, Zitat S. 19.

Liberalismus, Republikanismus und Sozialismus, teilweise aus der Konstruktion eines historischen *grand récit*, teilweise aus der Suche nach einer historisch positiv konnotierbaren und dadurch legitimierten Alternative.

Kennzeichnend war und ist, dass es nie zu einem Konsens kam, was „*die* Aufklärung" gewesen sei. Bis heute wird versucht, diese Frage zu klären. Anders ausgedrückt, es wird versucht, „*die* Aufklärung" aufzuklären. Das Phänomen, um das es geht, lässt sich folglich am besten als „Aufklärung der Aufklärung" beschreiben, die aber nicht um ihrer selbst willen geschieht, sondern eine Funktion besitzt: Zur gesellschaftlichen Orientierung beitragen. Bis zu einem gewissen Grad erscheint die „Aufklärung der Aufklärung" als jener nicht mehr hintergehbare Maßstab, der es uns erlaubt, gesellschaftliche Orientierungen zu bewerten und danach eine Praxis auszurichten. Im Zuge dessen wird „*die* Aufklärung" selbst zur gesellschaftlichen Orientierung.

Die „Aufklärung der Aufklärung" stellt zunächst eine Art Subtext der neuzeitlichen Geschichte dar. Der Subtext entsteht aus der historischen Aufklärung selbst, er ist nie unpolitisch, er bleibt bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Subtext, sogar ein globaler, um schließlich in den letzten Jahrzehnten ein Haupttext zu werden, der ein umfassendes Orientierungsangebot enthält. Die meisten anderen Orientierungsangebote haben sich selbst widerlegt oder soweit überlebt, dass sie nur noch eine Nischenexistenz verteidigen können. Enge Verwandte wie Republikanismus und Liberalismus wurden integriert. Dasselbe gilt für den demokratischen Sozialismus. Je mehr aus „Demokratie", „Rechtsstaatlichkeit" und „Menschenrechte" in den Subtext der Aufklärung der Aufklärung aufgenommen wurde, desto mehr wurde dieser in einen Haupttext transformiert.

Von den vielen anderen mehr oder weniger rezenten Büchern über „*die* Aufklärung", über das „*Projekt* Aufklärung", über die „*zweite* Aufklärung", über „das *Erbe* der Aufklärung", über die „*Zukunft* der Aufklärung" und so weiter und so fort, unterscheidet es sich dadurch, dass es um den *Vorgang* der „Aufklärung der Aufklärung" als Praxis und deren Sinn (gesellschaftliche Orientierung) geht. Diese Form der Praxis geht über das hinaus, was Ralf Dahrendorf 1963 als „Die angewandte Aufklärung: Gesellschaft und Soziologie in Amerika" bezeichnete. Die von Dahrendorf gemeinte Praxis wird in diesem Buch freilich auch eine Rolle zu spielen haben: Bei welchem politischen oder anderen Tun folgen die Akteur*innen Mustern, die in der und durch die Aufklärung entstanden?

Ich werde weder Montesquieu noch Kant noch Mary Wollstonecraft noch andere Autor*innen der Aufklärung erklären, jedenfalls nicht als Selbstzweck. Ich werde nicht zum x-ten Mal die Klassiker von Baruch de Spinoza bis zum Abbé Sieyès daraufhin analysieren, was sie uns zum Thema Demokratie zu sagen haben. Das ist zuletzt in erschöpfender Weise 2016 durch James T. Kloppenberg in „Toward Democracy" geschehen.

Die „Aufklärung der Aufklärung" ist im Kern ein Tun, eine Praxis. Ich werde folglich eine Praxis, genauer gesagt: viele Praktiken, untersuchen (Kapitel „Praktiken"), die sich zudem von intellektuellen Kontroversen deutlich unterscheiden können: Während im Zuge der Entkolonialisierung des Denkens noch darüber diskutiert wird, wie toxisch die aufklärerischen Begriffe von Universalismus und

Kosmopolitismus gewesen seien, hat sich längst ein globales Referenzsystem der Aufklärung etabliert, das über verschiedene Medien und z. B. auch Wikipedia fassbar wird. Ich werde das im Kapitel „Orientierung" aufgreifen. Es wäre zu einfach, das globale Referenzsystem schlicht als Folge des „westlichen" Kulturimperialismus anzusehen, der mit „*der* Aufklärung" als seinem Ursprung verbunden wird.

Der Praxis-Begriff ist freilich weit zu fassen. So ist die Vergabe des Namens „*die* Aufklärung" (Kapitel „Namensgebung") und die Auseinandersetzung vieler Intellektueller vom 19. bis ins 21. Jahrhundert mit der Frage, was „*die* Aufklärung" sei (Kapitel „Intellektuelle") eine typische intellektuelle, gleichwohl Praxis, eine kommunikative sowie oftmals performative, kurz: eine *öffentliche* Praxis.

GESELLSCHAFTLICHE ORIENTIERUNG

Auf den ersten Blick handelt es sich beim Eingangszitat von G. Borradori um eine sehr eingängige Charakterisierung, wenn nicht Definition, von „Aufklärung", die zudem durch eine global verbreitete praktische Handhabung der Aufklärung bestätigt zu werden scheint. Auf bestimmte Aufklärer und – seltener – Aufklärerinnen und bestimmte Texte von diesen beziehen sich weltweit viele Menschen unermüdlich positiv-affirmativ. Nolens volens resultiert daraus „intellektuelle Orientierung". Und dasselbe wird unermüdlich auch negativ-kritisch bedacht, gleichfalls mit dem Ziel, Orientierung zu geben.

So sehr diese Charakterisierung „als intellektuelle Orientierung, die sich ausgehend von einer gewissen Zahl von Schlüsseltexten gebildet hat", eine gängige Anschauung und infolgedessen Praxis trifft, so sehr verhüllt sie anderes, das ebenfalls praxiswirksam ist und der intellektuellen Orientierung dient:

- Die Schlüsseltexte von Spinoza, Locke, Montesquieu, Voltaire, Rousseau, Hume, Beccaria, Kant, Wollstonecraft und etlichen anderen entstanden in einem bestimmten Kommunikationskontext, in dem Wissen aus der gesamten Welt zusammengetragen wurde. Das „philosophische Erbe des Okzidents" ist als solches nur zum Teil okzidental und wäre ohne den nicht-okzidentalen Anteil nicht das, was es ist.
- Die Aufklärung wurde seit jeher unterschiedlich beurteilt, seit jeher gehörte scharfe Kritik an der Aufklärung dazu. Die Stoßrichtungen der Kritik haben sich mit den Zeitläuften gewandelt. Speziell die behauptete Kausalverbindung zwischen Okzident und Aufklärung ist Gegenstand der Kritik. Sei es, weil sie den nichtwestlichen Ursprung vielen Wissens übergeht, sei es, dass wenig Anstrengungen unternommen werden, dem globalen Charakter der Aufklärung im Lauf ihrer Geschichte nachzugehen, sei es, weil die negativen Konsequenzen der Aufklärung im Sinne von „Moderne" und ihrer kolonialen Praxis ausgeblendet werden, sei es, weil andere intellektuelle Traditionen als die europäisch-nordamerikanische übergangen wurden, als seien sie inexistent.

Kurzum: Der Blick auf die und das Verständnis von der Aufklärung sollte entokzidentalisiert werden; die übliche Identifizierung von „Aufklärung" und „Okzi-

dent“ sollte nicht als bewiesen angesehen werden, sondern als etwas, das erforderlichenfalls nachzuweisen wäre.

Etwas sehr Richtiges enthält die nach Habermas und Derrida gewonnene Charakterisierung jedoch, insoweit die Betonung auf „sich bilden“, also auf die Eigenschaft eines prozesshaften Geschehens gelegt wird. Die „intellektuelle Orientierung“ entsteht erst im Lauf der Zeit und darf daher als solche nicht mit der historischen Aufklärung selber verwechselt werden.

Die Formulierung „eine gewisse Zahl von Schlüsseltexten“ suggeriert einen Kanon an Texten. Aber gab und gibt es den tatsächlich? Spontan würde man an Montesquieus „Vom Geist der Gesetze“ (1748) oder an Kants „Kritik der reinen Vernunft“ (1781) denken, die wie etliche andere Texte auch bereits in ihrer eigenen Zeit zu so etwas wie „Schlüsseltexten“ geworden und es bis heute geblieben sind. Aber wer lässt sich auf diese Texte genauer ein? Das ist nur eine Minderheit. Die Bekanntheit der wörtlichen Titel dieser Texte verhält sich umgekehrt reziprok zu ihrer tatsächlichen Kenntnis. Würde man auch spontan an Texte von nichteuropäischen Autor*innen denken?

Manche Schlüsseltexte werden von vielen Menschen gekannt, weil man beispielsweise Rousseaus „Gesellschaftsvertrag“ (1762) oder Kants „Zum ewigen Frieden“ (1795) sehr gut in der Schule lesen und diskutieren kann, was mit der „Kritik der reinen Vernunft“ allerhöchstens im freiwilligen Philosophie-Leistungskurs der gymnasialen Oberstufe denkbar wäre, wenn überhaupt.

Die Sache mit den Schlüsseltexten und eventuell einem Kanon an solchen besitzt folglich eine gesellschaftliche Dimension und erfordert genauere Unterscheidungen aufgrund von sozialhistorischen bzw. soziologischen Kategorien. Was ist für wen verbindlich, wer hat die Macht, gesellschaftlich eine bestimmte „intellektuelle Orientierung“ durchzusetzen? Wer wollte bzw. versuchte das überhaupt, und wann? Wie sah diese wann aus? Alle Aspekte besitzen darüber hinaus kulturräumliche Hintergründe.

Letztlich greift die Formulierung „*intellektuelle* Orientierung“ zu kurz. Sie erscheint für das philosophische Denken, in dessen Zusammenhang diese Formulierung entstand, naheliegend, doch verdeckt sie etwas den *gesellschaftlichen* Kontext, um den es geht: „*Die* Aufklärung“ dient der *gesellschaftlichen Orientierung*; so wird sie in der Praxis benutzt, gelehrt, erläutert, manchmal verherrlicht, oft vereinfacht, teilweise kritisiert, manchmal als völlig falsche Orientierung abgelehnt. Dass man das Geschehen, das „Orientierung“ genannt wird, im Kern als ein „intellektuelles“ Geschehen ansieht, mag so sein. Das evoziert jedoch vorrangig die gesellschaftliche Gruppe der „Intellektuellen“, die sich im späten 19. Jahrhundert herauszubilden begann – und in der dritten Dekade des 21. Jahrhunderts womöglich ihre hohe Zeit schon hinter sich hat. Die Aufklärung als Orientierung war und ist facettenreicher als es das Adjektiv „intellektuell“ suggeriert.

Der Autor des vorliegenden Buches ist kein Philosoph, sondern Historiker und bevorzugt daher als Arbeitsbegriff einen Breitbandbegriff, wie ihn „gesellschaftliche Orientierung“ darstellt. Schließlich geht es um mehr als zweihundert Jahre Geschichte, der außerdem eine globale Dimension eignet.

Die gesellschaftliche Orientierung entstand und entsteht aber nicht nur und womöglich sogar weniger aus der unmittelbaren Lektüre und Diskussion eines Kanons von Texten, sondern aus der permanenten Auseinandersetzung mit einem historischen Phänomen, das, suggestiv mit bestimmtem Artikel, „*die* Aufklärung" genannt wird. „*Die* Aufklärung" wird permanent aufgeklärt – unter, selbstverständlich, der Zuhilfenahme von vermeintlichen Schlüsseltexten der Aufklärung. Die Beharrlichkeit, mit der die Frage danach, was die Aufklärung ist bzw. nicht ist, seit Mendelssohn, Kant und Hegel bis in die Gegenwart verhandelt wird, muss nachdenklich stimmen.

Diese „Aufklärung der Aufklärung" geschieht teils positiv-affirmativ, teils negativ-kritisch, teils analytisch-kritisch, bisher hat weder der eine noch der andere noch der dritte Ansatz den Sieg davongetragen. Die drei Ansätze tragen zur gesellschaftlichen Orientierung bei, geradezu brauchen sie sich gegenseitig.

Die „Aufklärung der Aufklärung", die gesellschaftliche Orientierung produziert, war und ist ein vielschichtiger, verwobener und globaler – also nicht nur „westlicher" – Prozess. Ich habe mich bemüht, neben anderen praxeologischen Perspektiven, globalhistorischen Aspekten einen möglichst zentralen Platz einzuräumen, musste aber erfahren, dass ein solcher Versuch seine Grenzen besitzt, da die Forschung zur Aufklärung darauf noch viel zu wenig eingestellt ist. „Die Aufklärung" zu entokzidentalisieren stellt trotz vieler guter Argumente nach wie vor einen Versuch und keinen Durchbruch dar. Als Versuch ist dies selber Teil der fortlaufenden „Aufklärung der Aufklärung".

Die Formulierung „Aufklärung der Aufklärung" schließt kritische Sichtweisen auf „*die* Aufklärung" mit ein, da diese ebenso wie affirmativ-positive Haltungen nichts weniger als gesellschaftliche Orientierung geben wollen. Bei den kritischen Sichtweisen ist gleichwohl weniger an sogenannte „Gegenaufklärer" oder an „Antiaufklärung" zu denken. Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, die beiden Verfasser der wohl berühmtesten aufklärungskritischen Schrift, die noch während des Zweiten Weltkriegs entstand – „Dialektik der Aufklärung" – waren keine „Gegenaufklärer" und betrieben keine „Antiaufklärung", sie verstanden sich selber als Aufklärer, als Philosophen, die ihrer Pflicht, intellektuelle Orientierung zu erarbeiten, nachkommen wollten, indem sie *intellektuelle* Fehlleistungen und damit, ihrer Anschauung nach, kausal verbundene katastrophale *praktische* Fehlentwicklungen freizulegen versuchten.[2]

Nicht näher eingehen werde ich in diesem Buch auf den Missbrauch von Namen und Werten der Aufklärung im Faschismus bzw. Nationalsozialismus und allgemein in den rechtsextremen Milieus der Gegenwart, weil es dort um propagandistischen Missbrauch und nicht gesellschaftliche Orientierung durch die Aufklärung ging und geht. Wo es nottut, wird jedoch darauf hingewiesen werden.

Alles in allem lässt sich in dieser dritten Dekade des 21. Jahrhunderts der Eindruck gewinnen, dass von den früheren Konflikten um möglichst die führende globale gesellschaftliche Orientierung nur die „Aufklärung der Aufklärung" übrig

2 „Aufklärung" und „Gegenaufklärung" werden epochenübergreifend diskutiert in: Schmidt, Hg. (1989): Aufklärung und Gegenaufklärung.

geblieben ist. Mangels substanzieller Konkurrenz wird „*die* Aufklärung“ immer mehr zu einer Weltanschauung.

All das, was sich noch als Alternative anbietet – von der „illiberalen Demokratie“ bis hin zum „chinesischen Modell“ – stellt wenig mehr als ein Mäntelchen dar, das die Gier nach konkurrenz- und oppositionsloser Machtausübung notdürftig bekleidet. Die Vertreter dieser Scheinalternativen unterdrücken jede Kritik, sie stellen sich nicht der Kritik. Diese hat ihr Zuhause, ihr mittlerweile vielleicht alleiniges Zuhause, in der „Aufklärung der Aufklärung“. Substanzielle Inhalte, Werte, Zukunftsperspektiven werden (und können) nur noch aus der „Aufklärung der Aufklärung“ gezogen (werden), weil sich diese in den letzten rund 250 Jahren als unerschöpfliche Quelle für den weltanschaulichen Streit, aus dem Orientierung erwächst, erwiesen hat.

DAS BUCH UND SEINE KAPITEL

Die „Aufklärung“ ist im 21. Jahrhundert allgegenwärtig. Sie spricht aus etlichen Verfassungen und Rechteerklärungen, Zeitungen braucht man nur aufzuschlagen, um schnell fündig zu werden, im Kulturbetrieb nehmen Theaterstücke und Opern der Aufklärung unverändert einen der vorderen Plätze ein, die Namen der „wichtigsten“ Aufklärer*innen lernt man in der Schule kennen, auf Wikipedia stechen, jedenfalls in der Abrufstatistik, Voltaire, Kant & Co. die zeitgenössischen Intellektuellen des 21. Jahrhunderts um Längen aus, die Zahl der Straßen, Plätze und Schulen, die den Namen von Aufklärer*innen tragen, ist unüberschaubar, Denkmäler bevölkern die Städte – und so weiter!

All das bezieht sich nicht nur auf Europa und Nordamerika, vieles davon hat längst globalen Charakter. Weltweit gibt es mehr als Zehntausend Wissenschaftler*innen, die über die Aufklärung oder bestimmte Aspekte bzw. Autor*innen arbeiten, die Zahl der Autor*innen, die sich an den Wikipedia-Artikeln über Aufklärer*innen beteiligen, ist beeindruckend, Texte der Aufklärung werden immer wieder neu und wohlfeil gedruckt, der Kanon an neu zugänglich gemachten Texten wird stetig erweitert.

Noch mehr erschließt sich die Bedeutung der Aufklärung aber aus der Kritik, der sie schon immer – das heißt seit ihrer eigenen Zeit, dem 18. Jahrhundert – ausgesetzt war: Sie soll materialistisch, atheistisch, demokratisch (damals eher ein Schimpfwort) und vieles mehr gewesen sein, verantwortlich für alle revolutionären Übel, für Entchristianisierung, für Säkularisierung, für alles, was die Alte Ordnung aus kirchlichem und politischem Absolutismus umstürzte. Später wurde die Aufklärung dann für den Totalitarismus im 20. Jahrhundert verantwortlich gemacht, für die Brachialgewalt der Moderne, heute wird sie als zentrales Instrument kolonialer Herrschaft und eines verheerenden Europazentrismus angesehen, sie soll sich mit der Sklaverei arrangiert, die Grundlagen des Rassismus geschaffen und Frauenrechte ausgeschlossen haben. Mildere Kritiken sehen die Aufklärung als eine Funktion der sich seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch-

setzenden Bürgerlichen Gesellschaft, die die Herrschaft des Kapitals sicherte und die Welt nach den Bedürfnissen des Kapitalismus einrichtete.

Demgegenüber ist das öffentliche und populäre Image der Aufklärung überaus positiv. Die meisten Menschen sehen in ihr die Grundlegung von Demokratie, Menschenrechten und Rechtsstaatlichkeit sowie von Freiheit und Freiheiten. Die Aufklärer*innen wendeten sich gegen viele Formen der Unterdrückung und gingen dabei oftmals persönliche Risiken ein. Sie kamen ins Gefängnis, wurden verbannt oder gingen selber ins Exil, ihre Texte wurden verboten und auf den Index gesetzt, manche Bücher wurden aufgrund von Gerichtsurteilen verbrannt, die Aufklärer*innen wurden publizistisch angegriffen und sogar, wie Olympe de Gouges, hingerichtet. Niemandem war der spätere Ruhm in die Wiege gelegt, die wenigsten kamen aus wohlhabenden Verhältnissen, sondern arbeiteten sich hoch, und zwar als Geistesarbeiter*innen. Manche scheiterten an Lebensaufgaben wie Kinder haben und aufziehen, andere lebten ein sexuell freizügiges Leben oder ein Doppelleben, wieder andere schätzten gutes und reichliches Essen und Trinken und ruinierten sich gesundheitlich. Nichts, was dem 21. Jahrhundert fremd wäre.

Und zwischen all dem, radikaler Kritik und emotionaler sowie inhaltlicher Identifikation, steht die Wissenschaft, die dem Gebot der Objektivität folgen muss. Die Aufklärungskritik findet in der Wissenschaft Nahrung, aber ebenso die populäre Version der Aufklärung. Beide arbeiten allerdings mit einem späteren Konstrukt namens „Aufklärung“, während sich die historische Aufklärung im Zuge der ausdifferenzierten Forschung immer weniger als Grundlage eines *grand récit*, sei es des kritisch-negativen, sei es des affirmativ-positiven, zu eignen scheint. Nach der Aufklärung wurde aus „Aufklärung“ in einem sehr langen Konstruktionsprozess „*die* Aufklärung“, die für unterschiedliche gesellschaftliche Milieus weltanschauliche Orientierung bereitstellte.

Das vorliegende Buch nähert sich diesen komplexen Verhältnissen aus fünf Überblicksperspektiven an. „Gesellschaftliche Orientierung“ entsteht nicht nur aus der von Erkenntnisinteressen geleiteten Lektüre von „Schlüsseltexten der Aufklärung“, sondern auch im Zusammenhang des Vollzugs von verschiedenen anderen Praktiken. Lesen ist freilich eine Praxis, es gibt verschiedene Praktiken des Lesens, aber nicht immer ist es diese Praxis, die im Vordergrund steht. Wird Aufklärer*innen ein Denkmal errichtet, geht dem ohne jeden Zweifel eine Praxis des Lesens voraus, aber der Weg bis zur tatsächlichen Errichtung des Denkmals schließt weitere Praktiken und Handlungsabläufe mit ein. Letztlich spricht ein Denkmal auch andere Sinne an und ermöglicht viele individuelle Assoziationen. Dasselbe stimmt, wenn der umgekehrte Weg des Denkmalsturzes begangen wird.

Das erste Kapitel behandelt die Namensgebung: Der Name „Aufklärung“ sowie Äquivalente im Deutschen wie in anderen Sprachen entstanden schon im 18. Jahrhundert, die Eigennamenqualität, die „*die* Aufklärung“ heutzutage besitzt, entstand aber erst nach und nach. Es handelt sich um einen kollektiven performativen Sprechakt, der erst nach dem Zweiten Weltkrieg in seine intensivste Phase eintrat.

Das Kapitel „Namensgebung“ setzt mit einer neuerlichen Lektüre der zwei wohl berühmtesten Versuche zu sagen, was Aufklärung sei, ein, nämlich mit

Moses Mendelssohns und Immanuel Kants Antworten aus dem Jahr 1784 auf die in der Berlinischen Monatsschrift gestellte Frage, was Aufklärung sei. Danach wird der Namensgebung nachgegangen, die, das sei betont, erst nach dem Zweiten Weltkrieg ihren Höhepunkt erreichte.

Das nachfolgende Kapitel „Praktiken" befasst sich praxeologisch mit der Geschichte der Aufklärung in Europa sowie in anderen Weltregionen (in den Amerikas, in Indien, in Afrika, im Osmanischen Reich) im „langen 18. Jahrhundert" (ca. 1680–1820), nach allgemeiner Auffassung der eigentlichen Aufklärungsepoche, sowie im 19. und 20. Jahrhundert. An das „Jahrhundert der Aufklärung" schloss sich ein praktischer Umgang mit dem Erbe der Aufklärung an. Es entstand eine Denkmalskultur, in Frankreich wurde im Zuge der Dreyfus-Affäre (1894–1906) die Aufklärung zur Referenz im Kampf gegen die Aushebelung des Rechtsstaats, gegen Antisemitismus und gegen Rechtsextremismus. Im arabisch-islamischen Raum werden wir uns mit der Nahḍa-Epoche befassen, außerdem nach China, Japan und in andere Regionen schauen. Dem praktischen Umgang mit dem Erbe der Aufklärung wird in diesem Kapitel zunächst bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts und den Debatten zur Vorbereitung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen (1948) und z. B. der indischen Verfassung von 1950 nachgegangen. Zum praktischen Umgang gehört auch die „Aufklärung als Identitätsvergewisserung" während des Zweiten Weltkriegs und in der Nachkriegszeit, es gab Zusammenhänge zwischen der Europäischen Integration und dem Umgang mit dem Erbe der Aufklärung. Der praktische Umgang mit dem Erbe endete da natürlich nicht, aber das aufkommende digitale Zeitalter brachte eine neue Globalität, die im Kapitel „Orientierung" analysiert wird.

Das Kapitel „Praktiken" soll ein Bewusstsein von der Vielfalt der Akteur*innen vermitteln, die, praxeologisch betrachtet, dazu beitrugen, dass „*die* Aufklärung" die Funktion gesellschaftlicher Orientierung in Europa, in den Amerikas, im arabischen bzw. im islamischen Raum, der Teile Afrikas einschließt, und in Teilen Asiens übernahm.

Das daran anschließende Kapitel wurde mit „Intellektuelle" betitelt. Die Erarbeitung des uns so vertrauten Begriffs „*die* Aufklärung" in verschiedenen Sprachen geschah überwiegend in der wissenschaftlichen Sphäre, die freilich Teil der Namensgebung und der Praktiken ist, wie auch die Wissenschaftler*innen zu den Akteur*innen gehören, die gesellschaftliche Orientierung aus der Aufklärung ableiteten. Aber nicht alle taten das, an der wissenschaftlichen Sphäre kann die Geteiltheit der Meinungen, ihre Vielfalt, ihre Kontroversialität studiert werden. Diese Sphäre deckt ein breites Publikationsspektrum ab, sie beschränkt sich weder auf die universitäre oder sonstig institutionalisierte Wissenschaft und Forschung und sie richtet sich keineswegs ausschließlich an die Wissenschaft als Publikum. Als trans- bzw. international vernetzte soziale Gruppe öffnet diese sich hin zu den „Intellektuellen", die als Schlüsselwort für das Kapitel fungieren. Wissenschaftliche bzw. allgemein Sachbücher und erst recht populärwissenschaftliche Publikationen, die oft sehr einflussreich sind und auf die Wissenschaft zurückwirken können, zählen dazu. In gewissem Sinn konstruiert Wissenschaft erst „die" Aufklärung, indem sie nicht nur den Begriff, der die Qualität eines Eigennamens

besitzt, erarbeitet, sondern auch sagt, gewissermaßen zwischen zwei Buchdeckeln, was „*die* Aufklärung“ inhaltlich ausmacht. Diese Grundlagenforschung gehört zu all dem dazu, das die Aufklärung als gesellschaftliche Orientierung konditioniert.

Die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Aufklärung verfolge ich im 19. Jahrhundert beginnend mit Hegel und Germaine de Staël und deren Positionierungen in Bezug auf „Aufklärung“. Vor allem französische und deutsche Gelehrte trieben die Konstruktion von „*der* Aufklärung“ voran – die „Erbfeindschaft“ zwischen den beiden Ländern bzw. Nationen spielte dabei eine Rolle als antreibende Kraft.

Vorgestellt werden in chronologischer Reihenfolge nach Hegel und Germaine de Staël: Guizot, Cousin, Villemain, de Tocqueville, Hettner, Taine, Rocquain, Windelband, Troeltsch, Dilthey, Vorländer sowie Høffding, letzterer ein damals viel gelesener dänischer Philosoph. Im 20. Jahrhundert gehe ich ein auf Hibben, Cassirer, Joël, von Brockdorff, Horkheimer (1930), Groethuysen, Hazard, C. L. Becker, Koselleck, Palmer, Cobban, Habermas, Gay, Foucault und Israel. Die Auswahl der Autor*innen wurde nach Rezeption und Wirkung vorgenommen.

Wie die Liste, die im Text um weitere Autor*innen und deren Schriften ergänzt wird, zeigt, handelt es sich um einflussreiche, manchmal epochemachende und breit rezipierte Texte zur Aufklärung, die auf je eigene Weise die alte Frage, was Aufklärung sei, zu beantworten versuchten. Die getroffene Auswahl beinhaltet keine Geringschätzung vieler anderer wichtiger Forschungsbeiträge, sie soll lediglich helfen, die großen Linien der wissenschaftlichen Konstruktion „*der* Aufklärung“ nachzuvollziehen. Dieser Buchteil dürfte, obwohl er auf einer strikten Auswahl beruht, der bisher umfassendste Versuch dieser Art sein.[3]

Das Kapitel „Kritik“ befasst sich mit fundamentaler Kritik an der Aufklärung im 20. Jahrhundert. Kritik wurde auch schon im 19. Jahrhundert geübt, sie wird im Kapitel „Intellektuelle“ zusammen mit der Analyse wissenschaftlicher Positionen behandelt. Im Kritik-Kapitel geht es vorrangig um die unterstellten ursächlichen Zusammenhänge zwischen dem Phänomen des Totalitarismus im 20. Jahrhundert und der Aufklärung. Zentral war und ist in dieser Beziehung „Dialektik der Aufklärung“ von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, aber es ist auch noch auf andere Texte einzugehen.

Kritik äußerte und äußert sich zudem in Gestalt von Denkmalstürzen. Das geschah etwa in Paris unter deutscher Besatzung im Zweiten Weltkrieg, es geschah im Jahr 2020. In der Gegenwart ist es vor allem eine neue kritische Sicht auf die Aufklärung im Zuge der Aufforderung, das Denken zu entkolonialisieren, mit der man sich befassen muss. Autoren wie Emmanuel Chukwudi Eze und Dipesh Chakrabarty haben neue und kritische Blicke auf die Aufklärung in die Diskussion gebracht. Die Kritiker*innen zählen natürlich ebenfalls zu den Akteur*innen der Aufklärung als gesellschaftliche Orientierung, wobei ihre Methode nicht die affirmativ-positive, sondern die negativ-kritische ist.

3 S. diverse Skizzen: Roche/Ferrone (1999): Historiographie des Lumières. Hunt/Jacob (2003): Enlightenment Studies. Ferrone (2015): The Enlightenment.

Das Kapitel „Orientierung“ setzt sich mit der gegenwärtigen (vorwiegend 21. Jahrhundert) Globalität der Aufklärung und den diese tragenden Kommunikationskanälen bzw. allgemein Medien auseinander. Hier wird unter anderem auf Wikipedia mit ihrer großen Zahl an Artikeln zu Aufklärer*innen, auf den Niederschlag der Aufklärung in Zeitungen weltweit sowie auf aktuelle Literatur eingegangen, die teils zum Typus der Streitschrift, teils zum Typus des Sachbuchs zählt. Beliebte Überschriften sind hierbei „zweite Aufklärung“, „Aufklärung jetzt!“, und ähnliche, hier hat die Verschmelzung von Aufklärung, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechten ihren Ort gefunden.

Die Aufklärung durchweg unter – wenn auch aus Gründen des Umfangs ausgewählten – globalhistorischen Aspekten zu betrachten, ist nach wie vor nicht die Regel. Ich versuche das durch das Buch durchzuziehen und stelle in der Folge bilanzierend im Kapitel „Achsenzeit“ die Frage, inwieweit es beim Verständnis der Aufklärung weiterführen könnte, diese als „Achsenzeit“ zu betrachten. Das knüpft an den Begriff von Karl Jaspers, vor allem aber an die Auseinandersetzung damit seit Shmuel N. Eisenstadt an bis hin zu den rezenteren Texten von Hans Joas und Jan Assmann. Lässt sich das in Bezug auf die Aufklärung fruchtbar machen? Lässt sich diese aus der immer noch vorherrschenden europäisch-nordamerikanischen Betrachtungsweise herausholen und in eine globale Perspektive einbetten?

AUFKLÄRUNGSFORSCHUNG IM WANDEL

Wer immer ein Buch über *die* Aufklärung schreibt, sieht sich vor die Notwendigkeit gestellt, *die* Aufklärung zu definieren, weil dies der Gegenstand ist, um den es gehen soll. Entsprechend zahlreich sind die Angebote an Definitionen. Jede Definition von *der* Aufklärung, so sehr man sich um wissenschaftliche Objektivität bemühen mag, ist Teil eines Konstruktionsprozesses, in dessen Verlauf erst das *die* Aufklärung genannte Phänomen entstanden ist. Die wissenschaftliche Forschung kann davon nicht ausgenommen werden.

Forschung zur Aufklärung gibt es seit dem 19. Jahrhundert, doch die in die Aufklärungsforschung einbezogenen Thematiken erweiterten sich ständig. Die Forschung trat vor allem nach dem Ersten Weltkrieg immer mehr als international vernetztes Feld auf. Auf dem Internationalen Historikerkongress 1928 in Oslo wurde, um ein Beispiel für Ansätze zu einer internationalen institutionellen Unterfütterung zu geben, eine internationale Arbeitsgruppe zur Erforschung des „despotisme éclairé“, des „aufgeklärten Absolutismus“, ins Leben gerufen, die zunächst bis 1937 Forschungs- und Arbeitsberichte herausgab. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde daran noch einmal angeknüpft.[4]

Ähnlich entsprang das Theorem von der „atlantischen Revolution“ der internationalen Zusammenarbeit. Die Geschichte der Menschenrechte, die natürlich

4 L’Héritier (1928): Le rôle historique du despotisme éclairé; L’Héritier (1933): Rapport. Hartung/Mousnier (1955): Quelques problèmes concernant la monarchie absolue.

weiter zurückreicht als die Aufklärung, aber für die die Aufklärung unbestritten eine entscheidende Entwicklungsphase bedeutete, war um 1900 Gegenstand heftiger deutsch-französischer Kontroversen wie zwischen Georg Jellinek und Émile Boutmy gewesen, aber diese Kontroverse war in eine international betriebene Forschung eingebettet gewesen.[5]

Trotz der weit zurückreichenden Wurzeln der wissenschaftlichen Forschung zum 18. Jahrhundert und zur Aufklärung bzw. heute zu den Aufklärung*en* stammt die institutionelle Unterfütterung vorwiegend aus der Zeit nach 1945, großenteils sogar erst aus den letzten Jahrzehnten. Die Zahl der Forschungszentren der Aufklärung wächst. Die Zahl der Aufklärungsforscher*innen steigt bis heute global an, populäre wissenschaftliche Sachbücher bestimmen öffentliche Diskussionen. Aufklärungsforschung ist heutzutage kein geisteswissenschaftliches Spezialgebiet, sondern ein interdisziplinäres Massenphänomen, das, wie wir im vierten Teil zur Globalität der Aufklärung sehen werden, mittels Zeitungen und Wikipedia weit in die Gesellschaften hineinreicht. Aufklärungsforschung und ihre Vermittlung ist zu einer sozialen Praxis geworden.

Als ebenso weitsichtig wie wirkungsvoll erwies sich das Wirken des Gelehrten Theodor Bestermann, der 1904 im polnischen Łódź geboren wurde, jedoch überwiegend in England und der Schweiz lebte. 1953 startete er mit der Edition der vollständigen Korrespondenz Voltaires und versuchte, das Editionsunternehmen institutionell abzustützen. Ein Ergebnis war die Gründung der bis heute existierenden Voltaire Foundation in Oxford. Im Zusammenhang eines Aufklärungskongresses in der Schweiz 1963 erfolgte der Anstoß zur 1967 gegründeten ISECS – International Society for Eighteenth-Century Studies. Jochen Schlobach beschrieb einmal die Gründungsintentionen:

> Die Gründung der *Internationalen Gesellschaft* ist ganz offensichtlich auf dem historischen Hintergrund einer Wiederentdeckung der aufklärerischen Ideen in den sechziger Jahren zu sehen. Die Berufung auf die gemeinsame Tradition der Menschenrechte, der Forderung nach Freiheit, aber auch nach Gleichheit und sozialer Gerechtigkeit war für die Forscher, die sich in dieser Zeit international organisierten, erklärtermaßen eine grundlegende Motivation für ihre Arbeit und den wissenschaftlichen Austausch mit anderen. Die chronologische Parallelität der Gründung mit der Politisierung der Universitäten in der 68iger-Bewegung ist sicherlich nicht zufällig.[6]

Heute gibt praktisch jede der über dreißig Mitgliedsgesellschaften, die sich über alle Kontinente verteilen, eine Zeitschrift zum 18. Jahrhundert heraus, zunehmend auch digital und open access. Dazu kommen einschlägige Buchreihen und z. B. Dissertationspreise.[7] Und nicht alle Zeitschriften und Buchreihen zum 18. Jahrhundert bzw. zur Aufklärung hängen mit dem weltweiten Verbund der ISECS

5 Zu dieser Forschungsgeschichte s. Schmale (1997): Archäologie der Grund- und Menschenrechte in der Frühen Neuzeit, Kap. 1.

6 Schlobach (1995): Zur Geschichte und den Aufgaben der *Internationalen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts*, Zitat S. 206 f.

7 Vgl. die verschiedenen Informationsrubriken der Website der ISECS: https://tinyurl.com/33924vev.

zusammen; sie sind davon unabhängig und bereichern das wissenschaftliche Feld ebenso.

Eine ISECS-Mitgliedschaft war auch Wissenschaftler*innen aus den sozialistischen Ländern Osteuropas möglich, eine Mitgliedsgesellschaft konnte vor 1989 jedoch nur in Ungarn (1971) geschaffen werden. Die ISECS förderte den wissenschaftlichen Austausch untereinander über den Eisernen Vorhang hinweg. Ähnliches leistete die ISCHE – International Standing Conference for the History of Education, die 1986 auf dem Kongress in Parma eine Arbeitsgruppe zu „Aufklärung und Erziehung" (International Standing Working Group on Education and Enlightenment) einrichtete, in der ebenfalls osteuropäische Länder gut vertreten waren und die sich im Jahr darauf, 1987, in Pécs (Ungarn) zum zweiten Mal traf.[8] Die mit der Einrichtung dieser Arbeitsgruppe erleichterte Vernetzung von Wissenschaftler*innen aus Ost und West ermöglichte es Nan L. Dodde und mir in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre ein Handbuch zur europäischen Schulgeschichte in der Aufklärung herauszugeben, das die östliche Hälfte Europas in derselben Ausführlichkeit berücksichtigte wie die westliche Hälfte inklusive der skandinavischen und südeuropäischen Länder.[9] Für alle Länderkapitel galt dieselbe Gliederung. Erstmals wurde für ganz Europa unter anderem die Geschichte der schulischen Mädchenbildung und die Geschichte der Lehrerinnen dargestellt. Das Handbuch entstand im Wesentlichen vor der Öffnung der Grenzen 1989.

Aufklärungsforschung und Sozialismus vertrugen sich recht gut aufgrund dessen Wurzeln in der Aufklärung. „Materialismus" und „Atheismus" boten sehr gute Anknüpfungsthemen für eine reichhaltige Aufklärungsforschung wie beispielsweise in der DDR. Diese wurde hinsichtlich ihres Aufbaus durch Werner Krauss und zahlreiche weitere Wissenschaftler*innen wie auch hinsichtlich des Umbruchs 1989/1990 im Rahmen eines „Studientages" (15. April 2019) am Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung, dessen Gründungsvorgeschichte in die allerletzten Jahre der DDR zurückreicht, diskutiert. Der Studientag wurde in einem kleinen, von Daniel Fulda herausgegebenen, Sammelband dokumentiert.[10]

Die Möglichkeit, Nationalbewusstsein historisch mit den „progressiven" Ideen der jeweiligen Aufklärung in Verbindung bringen zu können, wurde in den Ostblockländern genutzt. Da sich im Westen ein Teil der Aufklärungsforschung in

8 Website der ISCHE: https://www.ische.org/. Die Arbeitsgruppe besteht offenbar nicht mehr. Veröffentlichung der Papers der ersten drei Arbeitsgruppentreffen 1986 (Parma), 1987 (Pécs) und 1989 (Oslo) als „Graue Literatur": Hager/Jedan, Hg. (1986): The Notion of Enlightenment. Jedan/Hager, Hg. (1987): Educational Thinkers of the Enlightenment. Kach/Jedan/Hager, Hg. (1989): Enlightenment & Education. Folgebände erschienen dann im Verlag Dr. Dieter Winkler, Bochum.

9 Schmale/Dodde, Hg. (1991): Revolution des Wissens? Europa und seine Schulen im Zeitalter der Aufklärung.

10 Fulda, Hg. (2021): Revolution trifft Aufklärungsforschung. S. darin vor allem: Goldenbaum (2021): Die Aufklärungsforschung der DDR aus heutiger Sicht; Fulda (2021): Aufklärung(sforschung) im Sozialismus; Thoma (2021): Wende im Osten – Wende im Westen? Ich danke Daniel Fulda für die druckfrische Überlassung des Bandes!

der Folge von Horkheimers und Adornos „Dialektik der Aufklärung“ (1942–44/ 1947) mit kritisch-sozialgeschichtlichen Ansätzen verband, die wiederum eine begehbare Brücke selbst zu ausgesprochen marxistischen Ansätzen darstellen konnten, gab es für die internationale Forschungsdiskussion weniger Hindernisse aufgrund der Blockgrenzen als in anderen Wissenschaftsfeldern.

Im Lauf der Jahrzehnte hat die Erforschung von Aufklärung und 18. Jahrhundert innerhalb des globalen Wissenschaftssystems immer mehr Raum erhalten. Das Gewicht des Themenfeldes ist sehr groß geworden. Die Institutionalisierung und Strukturierung der Forschung scheint den weiter unten noch zu erläuternden Befund zu stützen, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg einen gesellschaftlichen Zuwachs des Interesses an der Aufklärung gegeben hat.

Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts überwog die europazentrierte Interpretation der Aufklärung. Innerhalb dieses Europazentrismus lag der Schwerpunkt zunächst auf der englisch-schottisch-irischen, französischen und deutschen Aufklärung, dann in einer bezeichnenden Verengung auf der westeuropäischen Aufklärung, das heißt auf der französischen und englischen bzw. schottischen. Schon die italienische und die deutsche Aufklärung erhielten weniger Aufmerksamkeit, Immanuel Kant ausgenommen. Radikale Aufklärer wie die französischen Materialisten (Baron d’Holbach; Helvétius etc.) oder der Frühaufklärer Spinoza wurden weniger beachtet als Montesquieu, Voltaire oder Rousseau.

Schrittweise erweiterte sich der Fokus (wieder).[11] Das Interesse an der Aufklärung auf der iberischen Halbinsel und in den Kolonien Spaniens und Portugals[12] wuchs seit den 1970er Jahren. Die Aufklärung in Italien hob Franco Venturi (1914–1994), der Mitglied des italienischen Widerstands, der Resistenza, gewesen war, von 1969 bis 1990 mit fünfbändiger Wucht ins Bewusstsein.[13]

Es dauerte relativ lange, bis die nordamerikanische (eigentlich US-amerikanische) Aufklärung nachhaltig ein gegenüber der europäischen Aufklärung eigenständiges Profil erhielt. Früher scheint es dazu keinen sachlichen Anlass gegeben haben. Als Beispiel kann auf die an der Universität Chicago zu Beginn der 1950er Jahre entstandene Studie des österreichischen Historikers Gerald Stourzh über Benjamin Franklin hingewiesen werden. Im ersten Kapitel findet sich ein Abschnitt über „Franklin as the Embodiment of the Age of Enlightenment“, das die ganz engen Verflechtungen mit der Aufklärung in Europa ausweist.[14]

11 Statt vieler sei als Überblick genannt: Kontler (2006): What is the (Historians’) Enlightenment Today? Withers (2007): Placing the Enlightenment. S. auch: Lilti (2019): L’héritage des Lumières, Einleitung.

12 Krauss (1973): Die Aufklärung in Spanien, Portugal und Lateinamerika. Paquette, Hg. (2009): Enlightened Reform in Southern Europe and its Atlantic Colonies. Ein konzises Kapitel bei: Reinhard (2016): Die Unterwerfung der Welt, Kap. XI.1: „Aufklärung und Reform im iberischen Amerika“, S. 553–565. Thomas Fröschl (Wien) danke ich für den Hinweis auf das ältere Werk: Whitaker (1942): Latin America and the Enlightenment.

13 Venturi (1969–1990): Settecento riformatore.

14 Stourzh (1954): Benjamin Franklin, hier S. 3–5.

Später fand ein Perspektivwechsel statt, der sich an einigen Publikationen nachvollziehen lässt. Die Namensgebung „American Enlightenment" verdankt einiges der Spezialistin des US-amerikanischen 18. Jahrhunderts Adrienne Koch (1913–1971), die 1961 „Power Morals and the Founding Fathers: Essays in the Interpretation of the American Enlightenment" veröffentlichte.[15] Es folgte die von ihr 1965 herausgegebene Anthologie mit Texten von Franklin, Adams, Jefferson, Madison und Hamilton, die im Haupttitel „The American Enlightenment" hieß.[16] Deutlich trat die Sache mit Henry F. Mays „The Enlightenment in America" 1976 hervor.[17] Frank Kelleter folgte 2002 mit einer monumentalen Habilitationsschrift, in der er „Vernunft" und „Rationalität" als Maßstab an die (nord-)amerikanische Aufklärung anlegte.[18] 2004 ‚adelte' Gertrude Himmelfarb die amerikanische Aufklärung als Gleiche unter Gleichen mit der britischen und der französischen Aufklärung. Andere Aufklärungen mit nachhaltiger Bedeutung scheinen für sie nicht existiert zu haben – Cesare Beccaria kommt einmal in einer Fußnote vor, Immanuel Kant wird je einmal am Anfang und Ende des Buches erwähnt, dafür wird Edmund Burke, gemeinhin als scharfer Aufklärungskritiker gesehen, zu einer aufklärerischen Leitfigur.[19]

In den sozialistischen Staaten Europas blühte die Erforschung der regionalen ostmitteleuropäischen und südosteuropäischen Aufklärungen auf.[20] Die marxistische Forschung lieferte auch wichtige Beiträge zur Erforschung der lateinamerikanischen Aufklärung und der Aufklärung im Osmanischen Reich bzw. der Türkei – und natürlich zur Aufklärung in Russland.[21]

Rezenter ist das Kapitel „österreichische" oder „habsburgische" Aufklärung.[22] Diese schien sich lange Zeit im aufgeklärten Absolutismus eines Josefs II. zu erschöpfen – dem „Josefinismus".[23] Was natürlich unzutreffend ist. Es gab einen Sonnenfels, einen van Swieten und viele andere mehr, die ganz und gar Aufklärer waren, aber trotz mancher Schriften eher als Praktiker denn als Autoren epochemachender Werke wirkten. Doch sei in Erinnerung gerufen, dass der berühmte Cesare Beccaria habsburgischer Untertan war und von Maria Theresia (nach Kaunitz' Fürsprache) 3.000 Lire jährlich erhielt. Tatsächlich macht es wenig Sinn, nach einer „österreichischen" Aufklärung suchen zu wollen, vielmehr hatte die Aufklärung in der Habsburgermonarchie, die im 18. Jahrhundert, mit gebietswei-

15 Koch (1961): Power Morals and the Founding Fathers.
16 Koch (1965): The American Enlightenment.
17 May (1976): The Enlightenment in America.
18 Kelleter (2002): Amerikanische Aufklärung.
19 Himmelfarb (2004): The Roads to Modernity. Edmund Burke erhält als einziger der besprochenen Autoren ein eigenes Kapitel. Ich komme auf Himmelfarbs Buch im Kapitel „Orientierungen" zurück.
20 Vgl. den forschungsgeschichtlich orientierten Themenband: Zelle, Hg. (1995): Aufklärung(en) im Osten.
21 Kossok/Seiffert/Grasshoff/Werner (1974): Aspekte der Aufklärungsbewegung in Lateinamerika, Deutschland, Rußland und der Türkei.
22 Fillafer (2020): Aufklärung habsburgisch.
23 Kritische Aufarbeitung der Historiografie: Fillafer/Wallnig, Hg. (2016): Josephinismus zwischen den Regimen.

sen Unterbrechungen im Bereich des Heiligen Römischen Reiches, vom Atlantik (Österreichische Niederlande, das spätere Belgien) bis auf den Balkan reichte, ihren Platz wie anderswo auch. Dies würde einen nicht geringen Teil der Aufklärung in Ostmittel- und Südosteuropa mit abdecken – deren intensive Erforschung aber erst in die Zeit des Ostblocks fiel und dabei durchaus der nationalen Selbstbehauptung diente. Da hätte Habsburg gestört und wäre politisch wenig opportun gewesen.

Letztlich geht es freilich nicht um eine nationale Zuordnung von Aufklärung, denn die Adjektive baltisch, deutsch, französisch, polnisch, schottisch usw. bezeichnen zunächst sprachliche Ausprägungen von Aufklärung – gewiss: in konkreten regionalen Kontexten, die keineswegs irrelevant sind. Diese Ausprägungen wurden durch die Korrespondenznetzwerke der Aufklärer und Aufklärerinnen überlagert, außerdem waren diese auch recht mobil. Inhaltlich sahen sich wohl alle in einem menschheitlichen Zusammenhang, wobei das Menschheitliche am Schluss immer in konkreten Verhältnissen vor Ort, also lokal und regional, stattfindet. Die polnischen Aufklärer, die sich in der Situation der drei Teilungen Polens *besonders* um die *polnische* Sprache, Kultur und Bildung kümmerten, waren daher nicht weniger Aufklärer als andere in Westeuropa.

Wenn früher die Aufklärung eher als Gegenentwurf zum Katholizismus und der katholischen Kirche gesehen wurde, hat sich längst die Rede von der „katholischen Aufklärung“ etabliert. Hier können einerseits die globalgeschichtliche Studie von Ulrich L. Lehner (2016) wie, andererseits, die das Theorem von der „katholischen Aufklärung“ ausdifferenzierende Arbeit von Thomas Wallnig (2019) als Marksteine genannt werden.[24] Es ist richtig, dass sich viele Geistliche aller christlichen Konfessionen und Kirchen einschließlich der orthodoxen im gesamten Europa wie in Lateinamerika stark für Positionen der Aufklärung interessiert und dabei geholfen haben, diese im Sinne kultureller Mittler weiter zu verbreiten, oder selber zu aktiven Aufklärern und manchmal Revolutionären wurden. Etabliert hat sich ebenfalls seit längerem die Erforschung der jüdischen Aufklärung, der Haskala, mit Moses Mendelssohn als zentralem Philosophen.[25]

Vor allem Jonathan Irvine Israel hat die räumliche und thematische Vielfalt der Aufklärung in einer Synthese zusammengeführt. Seine Synthese bietet sich in Gestalt von drei selbständigen Bänden dar, zeigt sich aber besonders prägnant in „Democratic Enlightenment“, dem letzten der drei Bände.[26] Darin geht er z. B. ausführlich auf die Aufklärung in den Amerikas und auf die Zusammenhänge mit den diversen Revolutionen 1780–1809 ein. Weitere Kapitel widmen sich dem kulturellen Austausch mit Indien, China und Japan.

24 Lehner (2016): The Catholic Enlightenment (dt. 2017). Wallnig (2019): Critical Monks. Zur Entwicklung von Theorem und Forschung „katholische Aufklärung“ vgl. Printy/Lehner, Hg. (2010): A Companion to the Catholic Enlightenment in Europe.

25 Vgl. bspw. Bourel (2004): Moses Mendelssohn. Steer (2019): Moses Mendelssohn und seine Nachwelt. Mehrere Beiträge zur jüdischen Aufklärung in: Hinneburg/Jurewicz, Hg. (2014): Das Prinzip Aufklärung.

26 Israel (2011): Democratic Enlightenment.

Die Postkolonialismus-Debatte beförderte schließlich eine Ausweitung des Blicks in wirklich globale Dimensionen hinein. Doch interessanterweise spielt der Beitrag nichteuropäischer Weltregionen zur Aufklärung in der global in Gestalt der ISECS organisierten Aufklärungsforschung kaum eine Rolle. Dieser Beitrag wird anderswo und außerhalb „der" Aufklärungsforschung untersucht.

Man begann, sich mit dem Osmanischen Reich und der Frage einer Aufklärung im 18. Jahrhundert dort zu befassen. Die Perspektive wurde allgemeiner auf den ausgedehnten islamischen Raum erweitert. Um 1990 konnte Reinhard Schulze eine Diskussion über die Frage nach einer „islamischen Aufklärung" anstoßen.[27] Die Erträge dieser Diskussion sind eher in einer reichen Spezialforschung zu finden, die sich kaum an die allgemeine Aufklärungsforschung richtet, während manches Sachbuch bzw. wissenschaftliche Sachbuch wenig Probleme hat, den Begriff der „islamischen Aufklärung" zu covern, ohne das implizite Versprechen, diese Aufklärung aufzuklären, auch einlösen zu können.[28] Das heißt nicht, dass solche Bücher nicht einen sinnvollen Zweck erfüllen können und ich werde mich im weiteren Verlauf der Ausführungen durchaus auch auf diese beziehen.

Es wurde die Frage gestellt, ob es in Indien, China und Japan eine Aufklärung gab. Von Afrika trat der äthiopische sowie nördliche arabisch-islamische Teil ins Blickfeld. Die Forschung erweiterte folglich ihren geografischen Horizont erheblich (Details s. im Kapitel „Praktiken"). Sebastian Conrad zog 2012 eine Zwischenbilanz[29], die trotz ihrer Fülle noch nicht die Augen der Aufklärungsforschung öffnete. Es bleibt daher kritisch anzumerken, dass der Hauptstrom der Aufklärungsforschung nicht globalgeschichtlich ausgerichtet ist und die längst gebauten Brücken kaum betreten werden.

Die globalgeschichtliche Dimension der Aufklärung darf nicht mit „Verwestlichung" oder „Modernisierung nach westlichem Muster" gleichgesetzt werden. In den letzten Jahren wurde außerdem mehr Augenmerk auf Themen wie Rassismus, Antisemitismus und Sklaverei gerichtet – wie positionierten sich Aufklärer*innen zu diesen Fragen? Waren Hume, Kant und andere Rassisten? Hier kommt es immer wieder zu unmittelbaren Transfers zwischen Forschung und öffentlicher Debatte. Praxis der Aufklärung ist in unserer Zeit vielleicht enger mit Forschung zur Aufklärung verbunden als früher. Das gilt umso mehr, wenn mit dem digitalen Zeitalter zusammenhängende Phänomene wie Wikipedia in Betracht gezogen werden (s. Kapitel „Orientierungen").

27 Schulze (1990): Das islamische achtzehnte Jahrhundert.

28 Bellaigue (2018): Die islamische Aufklärung. Cavallar (2017): Islam, Aufklärung und Moderne.

29 Conrad (2012): Enlightenment in Global History.

ERZÄHLKONSTRUKTE

Der Rückbezug auf die Aufklärung und ihre Epoche stellt zunächst einen Diskurs dar, der *global* – also nicht nur in Europa – geführt wird und dessen Sprecher*innen aus der Wissenschaft, der Politik, aus dem Kulturbetrieb, aus dem Journalismus und aus der Zivilgesellschaft kommen. Die historischen Protagonist*innen des Diskurses sind meistens die bekanntesten europäischen Aufklärer*innen des 18. Jahrhunderts.[30]

Es scheint, als habe sich dieser Diskurs gegenüber der Annahme, wir befänden uns in der Postmoderne und damit in einer Zeit jenseits der Aufklärungsepoche, durchgesetzt. Die Kritik von einigen Intellektuellen an der Aufklärung – Heinz Thoma spricht bezüglich solcher Kritik von „Grablegungen der Aufklärung“[31] – ist im öffentlichen Diskurs präsent, aber alles andere als beherrschend. Sie stellt, im Gegensatz zum rein akademischen und geisteswissenschaftlichen Diskurs, eher eine marginale Erscheinung dar.

In der öffentlichen Rede, in welchem Medium auch immer, spielt aus sehr gut nachvollziehbaren Gründen der Bezug auf emblematische Namen wie Voltaire und emblematische Texte wie Kants Antwort auf die Frage „Was ist Aufklärung?“ von 1784 eine große Rolle. Die Epochen-Namen der Aufklärung werden ebenso emblematisch eingesetzt wie die Namen konkreter Aufklärer. So ist im Deutschen „*die* Aufklärung“, im Französischen „*les* Lumières“, im Englischen „*the* Enlightenment“ jeweils ein emblematischer Name, mit dem allein vermeintlich alles gesagt werden kann, weil sich die entsprechenden Äußerungen auf ein (in Wirklichkeit lediglich unterstelltes) gesellschaftliches Wissen um die Aufklärung stützen können. Dass das so ist, ist eine rezentere Tatsache und reicht nur wenige Jahrzehnte zurück.

„*Die* Aufklärung“ hat in einer keineswegs nur europäischen und nordamerikanischen Identitätskonstruktion eine wichtige Rolle gespielt und spielt sie immer noch. Generell überwiegt eine affirmative Haltung, die auf eine jederzeit abrufbare Gewissheit hindeutet, in der sich jemand selber unproblematisch wiederfindet und dabei davon ausgeht, dass das anderen ebenso ergeht. Identitäten funktionieren unter anderem nach diesem Prinzip.

Selbst die kritische Auseinandersetzung mit „*der* Aufklärung“ hat mit Identität zu tun, weil es um die Grundlagen der Moderne, der modernen Zivilisation geht, um all das, was wir verinnerlicht haben. Daran hängt die große Frage, ob bestimmte Erscheinungen dieser Moderne, insbesondere Totalitarismus und der Holocaust, ihre Wurzeln ebenfalls in der Aufklärung, vor allem ihrem Konzept der Vernunft, haben. Speziell geht es um die Folgen von Rationalität, Rationalismus und Rationalisierung. Nichts von diesen Dreien kann allerdings als Entdeckung oder genuine Entwicklung der Aufklärung apostrophiert werden, alle drei reichen in die Antike zurück.

30 Vgl. unten Tabelle 5 im Kapitel „Orientierungen“.

31 Thoma (2019): Ende einer Epoche?, Kap. 4: „Die Grablegungen der Aufklärung: zur Geschichte der Vernunftkritik“.

Ein Diskurs ist noch keine Große Erzählung, aber diese zeichnet sich immer deutlicher als solche ab. Was uns heute als Aufklärung präsentiert wird, hat nur bedingt etwas mit der historischen Epoche der Aufklärung zu tun. Vielmehr handelt es sich um ein Erzählkonstrukt, das allmählich, hauptsächlich aber nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden ist. Dies lässt sich an Begriffskonstruktionen wie „Projekt Aufklärung" oder häufiger „Projekt *der* Aufklärung" ablesen, die ab den 1980er Jahren vermehrt auftreten (vgl. Kapitel „Orientierung"). Im Vergleich dazu ging das 19. Jahrhundert mit der Aufklärung sehr viel unentschiedener um, noch war die Aufklärung meistens nicht *die* Aufklärung.

Das jetzige Erzählkonstrukt entstand einerseits durch Affirmation (= affirmatives Erzählkonstrukt); „*die* Aufklärung" wurde zur ideellen Grundlage der besseren Welt nach 1945, sie wurde unter dem Label „Zeitalter der demokratischen Revolutionen" (Robert R. Palmer; vgl. Kapitel „Intellektuelle") im ausgehenden 18. Jahrhundert zum kulturellen Erbe des Westens, aber – *zunächst* – auch vieler europäischer Kolonien, die in dieser Zeit unabhängig wurden, sich in dem Moment aber nicht oder noch nicht vom westlichen Erbe, das die Schulcurricula bestimmte, trennten. Ein Erzählkonstrukt entstand andererseits durch Kritik, für die die Aufklärung zu den Grundlegungen schrecklicher Verwerfungen in Gestalt von gewaltgesättigten Kolonialismen, Totalitarismen und Völkermorden gehört. Diese Kritik wurde während des Zweiten Weltkriegs entwickelt und fand den Weg in die Öffentlichkeit zumeist in den ersten Nachkriegsjahren (= kritisch-negatives Erzählkonstrukt; vgl. Kapitel „Kritik"). Dazwischen schob sich vor allem nach 1945 eine weitere zwar kritische, aber nicht verurteilende Interpretation der Aufklärung, wie sie von Reinhart Koselleck und Jürgen Habermas entscheidend geprägt wurde. Dieser Interpretation zufolge war die Aufklärung aufs engste mit der Bürgerlichen Gesellschaft verbunden, also jener gesellschaftlichen Formation, die das moderne kapitalistische Wirtschaftssystem perfektionierte und durchsetzte. Gleichwohl führte dies zum „Bürgerlichen Rechtsstaat" (Habermas; vgl. Kapitel „Intellektuelle"). Dieses kritisch-analytische Narrativ verflocht sich mit der Interpretation der Revolutionen des ausgehenden 18. Jahrhunderts als Vehikel der Bürgerlichen Gesellschaft, wobei es sich nicht zwingend um eine marxistische Geschichtsinterpretation handelt. Habermas' „Bürgerlicher Rechtsstaat" fasst dies alles im Grunde sehr gut zusammen. In allen drei Varianten wird *der* Aufklärung eine wesentliche historische Wirkmacht zugesprochen.

Das affirmative Erzählkonstrukt wurde nach dem Zweiten Weltkrieg besonders in den USA ausgebaut und unterfüttert. Einflussreiche Anstöße dazu kamen von Carl L. Becker (vor und während des Kriegs), Robert R. Palmer und Peter Gay, um nur drei zu nennen (vgl. zu allen Genannten Kapitel „Intellektuelle"). Der 1959 von Gerald Stourzh und Ralph Lerner herausgegebene Reader „Readings in American Democracy" vereinigt Texte vom 18. bis 20. Jahrhundert und stellt auf diese Weise die Perspektive einer „langen Dauer" her, an der sich die Fundierung der US-amerikanischen Demokratie im 18. Jahrhundert zeigt. Die Texte wurden ursprünglich in einem 1947 von der American Foundation for Polit-

ical Education aufgelegten Erwachsenenweiterbildungsprogramm (bis 1958) eingesetzt.[32]

Das kritisch-analytische Erzählkonstrukt hatte seinen Schwerpunkt im Nachkriegseuropa, ebenso wie das kritisch-negative. Aktuell scheint aber der geschichtstheoretische Ansatz des kritisch-analytischen Erzählkonstrukts seinen Reiz verloren zu haben, während die beiden anderen global verbreitet sind und aufeinandertreffen. Das kritisch-negative Erzählkonstrukt wurde im Rahmen der Kolonialismuskritik und der Aufforderung, das Denken zu Entkolonialisieren, erneuert und aktualisiert.

Die Erzählkonstrukte reichen durchaus weiter, nämlich in das 19. Jahrhundert, zurück, aber ihre Bedeutung für öffentliche und besonders politische Diskurse erhielten sie erst nach 1945. Das affirmative Erzählkonstrukt ist erfolgreicher als das kritisch-negative und das kritisch-analytische.

Die historische Aufklärung und die heutigen Erzählkonstrukte der Aufklärung besitzen nur eine beschränkte Schnittmenge, obwohl sie sich beide auf das „lange“ 18. Jahrhundert beziehen, das von der „Frühaufklärung“ im späteren 17. Jahrhundert bis in die Zeit um 1800 reicht. Wir kommen nicht umhin zu fragen, was die Aufklärung wirklich gewesen war und was aus ihr gemacht wurde. Das mit dem Ranke’schen „wie es wirklich gewesen“ ist natürlich so eine Sache, aber es wäre unsinnig bestreiten zu wollen, dass die erwähnte multidisziplinäre Fachforschung unser Wissen über die Aufklärungsepoche nicht erheblich erweitert hätte. Speziell der geschichtswissenschaftliche Zugang schärft den Blick für die Vielfalt des historischen Phänomens namens Aufklärung, er schärft den Blick für Verflechtungen, aber auch für das, was sich nicht verflochten hat. Geschichte besteht immer aus vielen Widersprüchen, die nicht durch eine Definition von Aufklärung als Phänomen im Singular aufgehoben werden können. Ebenso wenig darf sich das Interesse auf die Schriften der Aufklärung beschränken. Vielmehr muss gefragt werden, wie Inhalte unter die Leute kamen und was dabei aus den Inhalten wurde. Welche Inhalte zirkulierten, wo kamen diese her, was waren deren Produktionsbedingungen, welche Praktiken generierten sie?

Eine alte und zugleich immer aktuelle Kontroverse bildet das Verhältnis von Aufklärung und Revolution. Wie eng hingen beide zusammen, oder müsste man sie nicht doch als getrennte Phänomene begreifen? In der geschichtswissenschaftlichen Betrachtung gehören beide zusammen, und zwar bis zum Scheitern des jakobinisch-demokratischen Experiments 1793/1794. Zugleich setzte sich der Aufklärungsdiskurs aus der Zeit vor der Revolution fort, wenn auch klarerweise nicht unbeeinflusst von der Revolution. Als eine solche Fortsetzung lässt sich Kants „Zum ewigen Frieden“ (1795) ansehen, die bald einen eigenen und breiten Diskurs über Frieden zeitigte. Der Naturforscher Alexander von Humboldt führte einen Hauptstrang der Aufklärung fort, nämlich die Natur der Natur zu ergründen. Die Debatte über Volksaufklärung wurde im deutschen Sprachgebiet und im östlichen Einflussgebiet der deutschen Aufklärung auch nach 1800 weitergeführt. Ohnehin wäre es unsinnig, von einem abrupten Ende der Aufklärung auszugehen,

32 Stourzh/Lerner, Hg. (1960 [1959]); Readings in American Democracy.

aber ihr gingen zweifellos die treibenden Kräfte aus, während immer mehr Gegenaufklärer, Konservative und Romantiker die Bühne bevölkerten. Die Aufklärung wirkte fort, aber wenn beispielsweise Hegel und Marx ohne die Aufklärung nicht denkbar gewesen wären, waren sie dennoch keine Aufklärer mehr.

Die Frage, was die Aufklärung „wirklich" gewesen ist, ist mit der schon angedeuteten Doppelheit der Begriffe Aufklärung und Moderne zu verbinden. Diese Doppelheit betrifft zwei weit auseinanderliegende Zeiträume (Antike; Neuzeit). Meistens wird auf Erklärungen, wie das zusammenpasst, nicht allzu viel Mühe aufgewendet, es ist halt die abendländische oder europäische Kultur, die in der griechisch-römisch-jüdisch-christlichen Antike grundgelegt worden sei, um die es insgesamt gehen soll. Wenn das aber so einfach ist mit der Zusammengehörigkeit der historischen Zeiten, warum wird dann so viel Aufhebens um „*die* Aufklärung" (des 18. Jahrhunderts) gemacht? Globalhistorische Aspekte bleiben in einer solchen europazentrierten Erzählkonstruktion ebenso außer Acht wie geschichtswissenschaftliche Konzepte.

Bis heute wird häufig eine rein geistesgeschichtliche oder noch enger philosophiegeschichtliche Erzählhaltung eingenommen. Zweifellos lässt sich die Geschichte der Vernunftidee von der Antike an aufrollen – und dann werden Beispiele geliefert, die zeigen sollen, wie die Vernunft realhistorisch, darunter: totalitär in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, gewirkt hat. So einfach funktioniert Geschichte aber nicht. In der Geschichte gibt es immer sehr viele Akteur*innen, nicht nur die ökonomisch, politisch und sozial Mächtigen, an deren Handeln die Wirkungsweise der Vernunftidee sei es nach Kant, sei es nach de Sade, sei es nach Hume oder Locke, sei es nach Spinoza, sei es nach Machiavelli, gerne illustriert wird. Es gibt die Widerständigen, also die, die z. B. im 20. Jahrhundert im Widerstand gegen die Totalitarismen ihr Leben gelassen haben, die aber in der Ideengeschichte der Vernunft und ihrer praktischen Wirkung, wie sie uns bei Horkheimer und Adorno in der „Dialektik der Aufklärung" vorgeführt wird, keinen Platz bekommen, als hätten sie nicht existiert und als wären sie nicht auch praktischer Ausdruck der Vernunftidee. Da ist der Eigensinn der Menschen, der den Mächtigen so oft ein Schnippchen schlägt. Er ist genauso Vernunftpraxis wie die Kreativität der Vielen, die sich bis heute der nicht nur bereits von Horkheimer und Adorno kritisierten Kulturindustrie widersetzt hat. Wenn es um die Aufklärung als Große Erzählung, sei es des Guten, sei es des Bösen, geht, werden die beigefügten geschichtlichen Betrachtungen eindimensional bis hin zur Karikatur.

Manches trägt darüber hinaus zur Trübung des Blicks auf das 18. Jahrhundert bei. So wichtig Bücher wie Edward Saids „Orientalism" gewesen waren und sind, sie haben die Tendenz, europazentrische Haltungen im großen Rahmen der kolonialen Zielsetzungen des 19. Jahrhunderts bereits in die Aufklärung selber vorzuverlegen. Den sprichwörtlichen Orientalismus finden wir nicht im 18. Jahrhundert, vielleicht Ansätze dazu. Und einzelne Autor*innen bilden nicht die gesamte historische Wirklichkeit ab.

Ein guter Ansatzpunkt für einen weniger getrübten Blick auf die Aufklärung des 18. Jahrhunderts besteht in der globalgeschichtlichen Perspektive. Diese dient der Untersuchung, ob die Aufklärung ein europäisches-nordamerikanisches oder

ein breiteres, ggf. globales Phänomen gewesen ist. Gab es im 18. Jahrhundert eine chinesische, eine „islamische“ Aufklärung? Und so fort! Der Ansatz bezieht sich zunächst explizit auf das 18. Jahrhundert, noch nicht auf das spätere 19. und frühe 20. Jahrhundert, als im Osmanischen Reich, in China, in Japan und anderswo jeweils eine Aufklärung unter westlichem Einfluss selber thematisiert, formuliert und ins Werk gesetzt wurde.

Es gilt, sich mit einem doppelten Europazentrismus auseinanderzusetzen, der im Übrigen auch einen US-Amerika-Zentrismus darstellt. Zum einen geht es um das eingeschränkte Verständnis der Aufklärung als europäisches bzw. nordamerikanisch-europäisches Phänomen, zum anderen geht es darum, dass die Kolonialismuskritik die Aufklärung dem europäischen Kulturimperialismus zuordnet. Wenn sie aber mehr gewesen ist als nur ein europäisch-nordamerikanisches Phänomen, dann wird es mit der These vom europäischen Kulturimperialismus als Speerspitze der aktuellen Aufklärungskritik schwierig. Ist es möglich, richtig und sinnvoll, die Aufklärung aus diesen beiden europazentrischen Perspektiven herauszunehmen? Oder wird der europäische Kolonialismus des 18. Jahrhunderts dadurch nur verharmlost?

Wenn man es genau nimmt, folgt am ehesten die Fachforschung dem Theorem der Postmoderne, denn sie hat Schritt für Schritt immer neue Felder erschlossen, die es am Ende unmöglich machen, von *der* Aufklärung im Singular zu sprechen. Die Fachforschung hat praktisch den postmodernen Plural Aufklärung*en* etabliert, während die öffentliche intellektuelle Auseinandersetzung im Positivem wie im Negativen jeweils einer Großen Erzählung, einem *grand récit* in der Diktion von Lyotard[33], folgt. Beides bedingt sich gegenseitig. Sowohl das affirmative Erzählkonstrukt wie das kritisch-negative würden einen Teil ihres Reizes verlieren, wenn es das andere nicht gäbe.

Eine neue Große Erzählung der Aufklärung wurde mit Ende der 1990er Jahre bereits greifbar. Sie ist nicht alt, sondern jung. Sie stellte eine Reaktion auf das Ende des Blocksystems dar, das ja den „Vorteil“ gehabt hatte, die Große Erzählung des jeweiligen Blocks lebendig, da vermeintlich notwendig, zu halten. Füllt die neue Große Erzählung in dieser Konstellation eine wichtige Lücke? Aber es waren auch die Terrorattentate vom 11. September 2001, die den Bedarf nach einer tragfähigen Großen Erzählung nährten. Zunächst vielleicht besonders in den USA.

Die Terrorattacken waren Ergebnis einer mehrjährigen Vorbereitung, in der sich der wachsende Konflikt zwischen radikalem Islamismus und westlichen Werten schon abzeichnete. In diesem weit vor 9/11 zurückreichenden Kontext entstand nicht nur Samuel Huntingtons „Clash of Civilizations“ (1996), sondern auch Bassam Tibis „Europa ohne Identität? Die Krise der multikulturellen Gesellschaft“ (1998) (s. Kapitel „Orientierung“). Tibi sieht die Aufklärung als essentiellen Bestandteil europäischer Identität, die die Europäer*innen jedoch zunehmend verrieten.

33 Lyotard (1979): La condition postmoderne.

Ist, so muss kritisch nachgefragt werden, der Rückbezug auf die Aufklärung unausweichlich oder geschieht er in erster Linie, weil es im Lauf der Jahrzehnte eine Gewohnheit geworden ist? Gibt es denn für Demokratie, Rechtsstaat und Menschenrechte keine einleuchtende philosophische oder weltanschauliche Begründung, die aus sich heraus überzeugt? Hilft nur die historische Begründung der Aufklärung?

Überall auf der Welt ist es Usus geworden, sich auf Gründer*innenfiguren zu beziehen, deren Denkmäler im öffentlichen Raum verteilt sind. Meistens sind es männliche Figuren, aber nicht nur. Für alles, was erfolgreich erscheint oder bewertet wird, werden Gründerväter und in geringerem Ausmaß Gründermütter gesucht. Nach der erforderlichen Konstruktionsphase, die mit einer Art säkularer Heiligsprechung endet, beginnt irgendwann, unvermeidlich, die Dekonstruktion. Die Identifizierungsfiguren, die Idole, erhalten Kratzer, Schattenstellen, werden vielleicht vom Sockel geholt oder gestürzt. Erfahrungsgemäß passiert das mit allen historischen Persönlichkeiten irgendwann, von denen die Auffassung herrscht, dass sie für ein Gemeinwesen Großes auf einem bestimmten Gebiet oder generell als politische oder intellektuelle Leitpersönlichkeit geleistet hätten. Die große Leistung selber muss dabei gar nicht strittig werden, es sind vielmehr andere Eigenschaften, die vorher keine Rolle spielten, nun aber aus aktuellen Geschehnissen heraus stärker beachtet und neu oder anders beurteilt werden.

So verständlich solche sozialen und durchaus eigendynamischen Praktiken sind, die historische Persönlichkeiten auf den Denkmalsockel bringen, sie tragen auf Dauer nicht, weil der Platz da oben nicht sicher ist. Das gilt auch im übertragenen Sinn – zum Beispiel für „*die* Aufklärung".

Doch langsam! „*Die* Aufklärung" entspricht längst einem global eingesetzten Codesystem (Voltaire = Toleranz und Meinungsfreiheit; Montesquieu = Gewaltenteilung; Rousseau = Volksherrschaft; Kant = Rechtsstaatlichkeit; usw.). Prinzipiell abstrakte Begriffe und komplexe Sachverhalte werden durch die Verbindung mit realen Aufklärer*innen aus Fleisch und Blut, aus deren Leben so einiges Unterhaltsames bekannt ist, *leib*haftig. Das vereinfacht und verflüssigt die Verständigung über solche Inhalte ungemein.

In der Aufklärung wurden zahlreiche Kulturmuster entwickelt, die noch heute aktiv sind. Sie haben zwar Konkurrenz bekommen, halten sich aber oder setzen sogar nach wie vor die Standards. So wirkt in der Konstruktion von Identifizierungsfiguren das Konzept der in erster Linie „Großen Männer", aber auch „Großen Frauen" fort, das in der Aufklärung entwickelt wurde. Das „Große" bezog sich ja gerade nicht vornehmlich auf Herrscher*innen, die über Soldaten verfügten und große Siege oder heroische Niederlagen einfuhren – das wäre nicht neu gewesen –, sondern auf eine Vielzahl anderer menschlicher, kultureller und intellektueller Qualitäten.

Die teilweise gewiss unbewusste Perpetuierung dieses Musters führt dazu, dass die Bedeutung anderer Akteur*innen leicht übersehen wird. Als Beispiel sei das im EU-Vertrag an entscheidender Stelle verankerte Prinzip der Nichtdiskriminierung – Art. 2 – genommen: Dieses hat unzählige Autor*innen, keine „Mutter", keinen „Vater", sondern Menschen in zivilgesellschaftlichen Organisationen und

Vereinen, in Bewegungen, Abgeordnete im EU- und anderen Parlamenten. Die Aufklärung hat zwar Gleichheit vor dem Gesetz gedacht – womöglich aber nur der volljährigen Männer –, nicht aber Nichtdiskriminierung als gesellschaftliches Leitprinzip im umfassenden Sinn der Gegenwart.

Ich will nicht auf die These hinaus, dass es Zeit sei, die Aufklärung hinter sich zu lassen. Viele Inhalte sind unverändert richtig, viele Inhalte konnten weitergedacht, erweitert werden, viele Inhalte vertragen sich bestens mit neuen Inhalten wie umfassender Nichtdiskriminierung. Aber sind all diese Inhalte nur deshalb richtig, weil sie sich auf die Aufklärung beziehen lassen?

Sicher nicht – und trotzdem müsste man sagen: Wir haben nichts Besseres, was alle unsere Bedürfnisse erfasst. Bisher ist es nicht geschehen, dass unsere Welt so umfassend wie im 18. Jahrhundert und dazu noch neu gedacht worden wäre. Aber reicht das noch? Die Herausforderungen heute sind, wie der Klimawandel und seine Folgen oder beispielsweise die Digitalisierungen unserer Lebenswelten, andere als im 18. Jahrhundert. Wir müssen das tun, was Kant als die dem aufgeklärten Menschen angemessene Handlungsweise bezeichnete, nämlich nicht freiwillig, aus Bequemlichkeit, unaufgeklärt zu bleiben. Aufforderungen wie „Aufklärung jetzt!“ sind keineswegs unangebracht, mindestens aber muss das eine Bein im 21. Jahrhundert stehen, wenn das andere im 18. Jahrhundert steht.

Der in der Gegenwart vielfach praktizierte Bezug auf die Aufklärung ähnelt dem Bezug der Aufklärer auf antike und manche spätere Texte. Bernhard von Chartres, Zeitgenosse des frühen 12. Jahrhunderts, paraphrasierend lässt sich formulieren: Die Aufklärung ist unsere Antike, auf deren Schultern wir stehen und weiterblicken (sollten).